

VOLKER MEYER

DIE
"BRANNTWEINPEST" IN LINDEN
IM 19. JAHRHUNDERT



BAKu e.V.

**Die "Branntweinpest" in Linden im 19.
Jahrhundert**

Die Entwicklung des Alkoholkonsums in Linden im 19. Jahrhundert

von Volker Meyer

Herausgegeben von BAKu e.V., Nedderfeldstr. 8, Hannover-Linden

Gefördert aus Mitteln der Bundesanstalt für Arbeit

Hannover 1992

INHALTSVERZEICHNIS

I.	<u>EINLEITUNG</u>	3
II.	<u>DIE ENTWICKLUNG DES BRANNTWEINKONSUMS... VOM ARZNEIMITTEL ZUR "BRANNTWEINPEST": UNTER BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG SEINES AUFKOMMENS IM FÜRSTENTUM HANNOVER</u>	5
III.	<u>DAS TRINKVERHALTEN IM KÖNIGREICH HANNOVER UND IN LINDEN IM ZEITALTER DER "BRANNTWEINPEST" UM 1830 BIS 1875</u>	31
	Zeitgenössische Darstellungen zur "Branntweinpest"	31
	Die Entwicklung des Alkoholkonsums in Linden	36
	-Vorbemerkung	36
	-Die Entwicklung des Alkoholismus und der Gelegenheitstrinker in Linden	38
	Ursachen der Veränderungen des Alkoholkonsums in Linden	50
	-Vorbemerkung	50
	-Ursachen des veränderten Alkoholkonsums	51
	Schichtenspezifischer Alkoholkonsum in Linden	64
	Das Schenkenwesen in Linden	70
IV.	<u>DIE ENTWICKLUNG DES ALKOHOLKONSUMS IN LINDEN BIS ZUR JAHRHUNDERTWENDE</u>	80
	Vorbemerkung	80

Die Entwicklung des Alkoholkonsums in Linden	81
Ursachen der Veränderungen des Alkoholkonsums in Linden	87
V. <u>RESÜMEE</u>	93
VI. <u>QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS</u>	96

I. EINLEITUNG

Ein Blick in die Tagespresse veranschaulicht das allgemeine Problem des Alkohol- und Drogenmißbrauches. Längst beschränken sich die Suchtkrankheiten nicht mehr nur auf Alkohol, dem Suchtmittel der vorhergehenden Jahrhunderte, sondern erfahren eine vielfältige Ausdehnung. Bis heute hat sich eine breite Palette von Suchtformen entwickelt. Neben Alkoholabhängigen treten in erheblichem Umfang Drogen-, Medikamenten-, Mager-, Freß-, Spielsüchtige usw. auf. Die große Zahl der Suchtkranken in der heutigen Wohlstandsgesellschaft Deutschlands läßt die Frage aufkommen, welche Ausmaße die Suchtproblematik im 19. Jh. angenommen hatte, einem Jahrhundert, das industrielles Massenelend hervorbrachte? Ist der hohe Anteil von Suchtkranken in der heutigen Gesellschaft als einmaliges Phänomen zu klassifizieren, oder existierte etwas ähnliches z.B. schon im 19. Jh.?

Vor diesem Hintergrund soll das Suchtverhalten in Linden im 19. Jh. untersucht werden. Die vorliegende Arbeit wird dabei zeitlich wie räumlich eng eingegrenzt. Der zeitliche Schwerpunkt liegt auf dem vorigen Jh., also der Epoche der Industrialisierung Lindens, die gekennzeichnet war durch miserable Arbeits-, Wohn- und Ernährungsverhältnisse der entstehenden Lindener Arbeiterschaft. Dabei soll der Frage nachgegangen werden, welche Entwicklung der Konsum von Suchtmitteln in Linden angenommen hatte und welche Faktoren den Gebrauch verursachten. Die räumliche Beschränkung auf Linden soll die lokalen Verhältnisse erfassen und analysieren um festzustellen, ob dabei Ähnlichkeiten bzw. Divergenzen zu Hannover und Deutschland auftreten. Diese lokale Eingrenzung ist deshalb so interessant, weil historische Forschungen zu diesem Thema ansonsten meist global angelegt sind.

In diesem Rahmen soll die Arbeit einen Beitrag zur Vervollständigung der sozialgeschichtlichen Erforschung Lindens bieten.

An dieser Stelle möchte ich mich für die freundliche Unterstützung der Mitarbeiter des evangelischen Kirchenbuchamtes Hannovers, des Stadtarchivs Hannovers und des Niedersächsischen Hauptstaatsarchivs in Hannover bedanken.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß sich die Erläuterungen zu den Tabellen in den Fußnoten am Ende der jeweiligen Kapitel befinden.

II. DIE ENTWICKLUNG DES BRANNTWEINKONSUMS VOM ARZNEIMITTEL ZUR "BRANNTWEINPEST"; UNTER BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG SEINES AUFKOMMENS IM FÜRSTENTUM HANNOVER

Der Brantweinverbrauch setzte in Deutschland erst am Ende des Spätmittelalters ein. Zu dieser Zeit wie auch zu Beginn der Frühen Neuzeit benutzte man ihn fast ausschließlich zu Heilzwecken.¹ Besonders Bier war dagegen ein allgemeines Volksgetränk und fester Bestandteil der täglichen Nahrung. Man nutzte es wegen der schlechten Wasserqualität häufig als Hauptgetränk und aufgrund seines relativ hohen Nährwertes auch zur Herstellung von Speisen, wie z.B. Biersuppe. Zusätzlich nahm man die stimulierende Wirkung des Getränkes wohl gern in Kauf.²

Bereits im 17. Jh. setzte dann eine Veränderung im Konsumverhalten ein. Brantwein wurde nicht mehr nur als Arzneimittel benutzt, sondern jetzt auch zur Stärkung bei anstrengenden Arbeiten und zum Schutz gegen Kälte angewandt und allmählich exzessiver konsumiert. Um dem Einhalt zu gebieten, wurde bereits 1691 für die Herzogtümer Braunschweig und Lüneburg ein Gesetz erlassen. In dieser Verordnung heißt es:

"Demnach Uns zu höchster Mißfälligkeit vorkommen, was gestalt hin und wieder in Unseren Fürstenthümern und Landen die böse Gewohnheit eingerissen, daß der Brantwein von dem gemeinen Manne schier nicht mehr nur zur Arzney und Beförderung der Concoction, wozu er doch eigentlich erfunden und verordnet, sondern als ein tägliches Geträncke, mithin als ein Instrument und Mittel zur Völlerey gebrauchet, so gar auch in denen Häusern, wo Brantwein feil ist, Trinck-Stuben und Brantweins-Gelage gehalten werden. Diejenigen aber, so sich einer solchen unordentlichen Lebensart ergeben, dadurch endlich um ihre Gesundheit, Witz, und Verstand und zeitliche Wohlfahrt,

ja öfters gar um Seele und Seligkeit kommen, auch sonsten viele ärgerliche, unchristliche und nicht duldende Confequention daraus entstehen; Und Wir dannenhero diesem Übel ernstlich gesteuert und dasselbe abgestellt wissen wollen.

Als setzen und ordnen Wir hiermit. Daß

I. In denen Häusern und Boutiquen, wo Brantewein feil ist, es sey auf Apotheken, in Wein- oder andern Schencken und Krügen jemanden, der Brantewein zu trincken dahin kommt, in einem Tage nicht mehr als an Rheinischen, Francken- oder Französischen Brantewein auch starken Aquavit zum höchsten für 1. guten Groschen, an Korn-Brantewein oder schlechtem Aquavit aber für einen Margr. gereicht, auch durchaus keine Branteweins-Gesellschaften allda gehalten, noch Gäste, so wenig Freunde wie Einheimische zum Brantewein-Gesöffe niedergesetzt, vielminder auf einigerley Weyse dazu gelocket, genöthigt, oder veranlasst werden sollen.

II. Und ob dann zweytens wegen des ohnmäßigen Ausschenckens und Schleppens des Branteweins über die Gassen, weil man nicht allemahl wissen kann, auf wie viel Personen selbiger in jedes Haus geholt wird, nicht wol etwas gewisses zu determinieren, so wird doch ein jedweder hiermit vermahnet, alles Überflusses, Überfüllung und Branteweins-Trunckenheit sich zu enthalten, gestalt dann diejenigen, so dessen mißbrauchen, und im Brantewein sich vollsauften, mit ohnausbleiblicher ernster Strafe angesehen werden sollen."

Etwa 50 Jahre später wies die Obrigkeit im Kurfürstentum Hannover auf die Bestimmungen von 1691 hin und fügte wegen des zunehmenden Mißbrauches von Branntwein verschärfende Ergänzungen hinzu. So heißt es unter anderem in diesem Erlaß:

"I. Daß die durch den Brantewein zugezogene Trunckenheit ernstnachdrücklich geahndet, und diejenige, denen solche zu Schulden kommt, von der Gerichts-Obrigkeit... mit Deytägigem Gefängnis zu Wasser und Brod bestrafet werden sollen, bey nicht verspürender Besserung aber dieses Laster... mit der Karren-Zucht und Spinn-Haus-Strafe belegt werden solle.

II. Wenn ein solcher besoffener Mensch im trunkenen Muth in Schlägerey oder anderes Unheil und Verbrechen geriethe,

soll ihm die Trunckenheit, wenn sie auch im höchsten Grad wäre, zu keiner Entschuldigung gereichen, sondern ein solcher wie einer, der dergleichen Verbrechen bey guter Vernunft und in nüchternen Muth begangen, bestrafet werden.

III. Als sich auch öfters von dem Trunck und Brantwein übernommene Leute auf denen Gassen in Städten und auf dem Lande ungebührlich bezeigen, auch wol niederfallen, und sich ihrer nicht ermächtigen können; so befehlen wir hiermit ernstlich, daß alle diejenige, denen die Gerichte vertrauet sind, solche Leute alsofort aufheben lassen, und zu der oberwehnten Strafe ziehen sollen, insonderheit aber müssen sie darauf Acht haben, daß hinfort der Mißbrauch des Brantweins auf Hochzeiten, Kind Tauffen und andern Zusammenkünften gänzlich abgestellt, und darunter der Absicht dieser unserer Verordnung gemäß gehandelt werde"...³

Hintergrund dieser Verbote war die Besorgnis, daß der Gewerbefleiß der Einwohner unter dem Trinkverhalten litt. Im Rahmen der merkantilistischen Wirtschaftspolitik strebte man eine wachsende Volkswirtschaft mit zunehmenden Steuereinnahmen an, deren positive Entwicklung durch die Verordnungen gewährleistet werden sollte.⁴ Hohe Steuereinnahmen waren im Zeitalter des Absolutismus (Zeitraum vom 16. bis 18. Jh.) eine Voraussetzung zum Aufbau eines starken, stehenden Heeres. Militärische Macht wiederum bot Schutz, um im damaligen Machtwettkampf der Nationen bestehen zu können.⁵

Daß diese strengen Vorschriften nicht nur Makulatur waren, sondern auch Anwendung fanden, belegen Bekanntmachungen über die Bestrafung von Trunksüchtigen, abgedruckt im Hannoverschen Anzeiger. Das Blatt berichtet z.B. im Jahre 1784 von dem Kötner Hans-Heinrich Meyer, der wegen "incurrierlicher Brantweinsauferei" zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt worden war.⁶

Neben den gesetzlichen Bestimmungen zur Verminderung des Brantweinkonsums gab es auch im 18. Jh. schon Ansätze von Therapien, wenngleich sie wenig Beachtung fanden, da

Edictum von Bestrafung des Brandte- wein-Gesöffs, auch Verfälschung des Brandte- weins, von 5. Decembr. 1736.

Wir Georg der Andere, von Gottes Gnaden König von Groß-Britannien, ic. Fügen hiermit zu wissen: Nachdem Wir höchst mißfällig vernommen, wasgestalten der Mißbrauch des Brantwein-Trinckens eine Zeit her in Städten und auf dem Land dergestalt überhand genommen, daß nicht allein viele dadurch zu Berrichtung ihrer häußlichen Geschäfte untüchtig gemacht werden, und in Armuht gerathen, sondern auch ihre Gesundheit schwächen, und zu allerhand Mißhandlungen verleitet werden, auch denen Ihrigen und andern ein bößes Exempel geben; Und dann gegen solches übermäßiges Brantwein-Trincken Unseres Herrn Groß-Vatern Gnaden Christmilder Gedächtnis bereits eine nachdrückliche Verordnung ergehen lassen, welche von Wort zu Wort lautet:

Von Gottes Gnaden Wir Ernst Augusts, Bischoff zu Osna-brück, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, ic. Fügen hiermit zu wissen. Demnach Uns zu höchster Mißfälligkeit vorkommen, wasgestalt hin und wieder in Unseren Fürstenthümern und Landen die böße Gewohnheit eingerissen, daß der Brantwein von dem gemeinen Manne schier nicht mehr zur Arzney und Beförderung der Concoction, wozu er doch eigentlich erfunden und verordnet, sondern als ein tägliches Geträncke, mithin als ein Instrument und Mittel zur Böllerey gebrauchet, so gar auch in denen Häusern, wo Brantwein feil ist, Trinck-Stuben und Brantweins-Gelage gehalten werden. Diejenigen aber, so sich emer solchen unordentlichen Lebens-Art ergeben, dadurch endlich um ihre Gesundheit, Wiß, und Verstand und zeitliche Wohlfahrt, ja öftters gar um Seele und Seeligkeit kommen, auch sonsten viele

ärger-

ärgerliche, unchristliche und nicht zu duldbende Consequentien daraus entstehen; Und Wir dannenhero diesem Ubel ernstlich gesteuert und dasselbe abgestellt wissen wollen.

Als setzen und ordnen Wir hiermit. Daß

I. In denen Häusern und Bouriquen, wo Brantwein feil ist, es sey auf Apotheken, in Wein- oder andern Schencken und Krügen jemanden, der Brantwein zu trincken dahin kommt, in einem Tage nicht mehr als an Rheinischen, Franken- oder Französischen Brantwein auch starken Aquavit zum höchsten für 1. guten Groschen, an Korn-Brantwein oder schlechtem Aquavit aber für einen Margr. gereicht, auch durchaus keine Brantweins-Gesellschaften alda gehalten, noch Gäste, so wenig Fremde als Einheimische zum Brantweins-Gesbffe niedergesetzt, vielminder auf einigerley Weyse dazu angelockt, genöthiget, oder veranlasset werden sollen.

II. Und ob dann zwar zwentens wegen des ohnmäßigen Ausschreckens und Schleppens des Brantweins über die Gassen, weil man nicht allemal wissen kan, auf wie viel Personen selbiger in jedes Haus geholet wird, nicht wol etwas Gewisses zu determiniren; So wird doch ein jedweder hiermit vermahnet, alles Ueberflusses, Ueberfüllung und Brantweins-Trunckenheit sich zu enthalten, gestalt dann diejenigen, so dessen mißbrauchen, und im Brantwein sich vollsauffen, mit ohnaußbleiblicher ernster Straffe angesehen werden sollen.

III. Dafern aber drittens ein Wirt oder Schencke sich würde gelüsten lassen, in seinem Hause Brantweins-Gelage dieser Verordnung zuwider, zu hegen und zu halten; Soll derselbe mit einer jedesmal ohnverzüglich zu exequirenden Geld-Busse von 20. Rthlr. angesehen, und davon ein viertheil dem, der ein solch straffbares Unternehmen anmeidet, gereicht werden.

IV. Und weil sich viertens die Leute durch das Vorgen der Wirthe zum übermäßigen und ohnbedachtsamen Schwelgen und Brantweins-Sauffen guten theils mit verführen lassen; So wer-

Cap. IV. Sect. XXII.

299 999 2

den

den alle, die Brantwein feil haben, hiemit erinnert und gewar-
net, sich darunter vorzusehen, immassen dann, wann sie jemand
Brantwein geborget, und sich darüber Klage erhebet, ihnen Ge-
richtlich zu mehr als einem Rthlr. von solcher Brantweins-Schuld
nicht verholffen werden solle.

Wir gebieten demnach allen und jeden Unsern Befehlshabern
und Obrigkeiten, in Städten und auf dem Lande in Gnaden, ernst-
lich und zuverlässig, daß sie die Brantweins-Häuser vornemlich
des Vormittages fleißig visitiren, auch wohl Acht geben lassen,
daß dieser heilsamen und Landes-Väterlichen Verordnung behö-
rig gelebet, die Ubertreter aber ohn einiges Nachsehen bestrafset
werden mögen.

Daran verrichten sie Unsern gnädigsten Willen und Mey-
nung, und setzen sich außser Verantwortung, die Wir in widri-
gen Fall bey ereignenden Unterschleiffen von ihnen ohn nachbleib-
lich erfördern werden.

Zu mehrerer Kundmachung ist dieses allenthalben gewöhn-
licher Orten zu affigiren und von denen Tangeln zu verkündigen.
Geben in Unser Residentz-Stadt Hannover den 28. Novembr.
1691.

(L.S.) Ernst Augustus.

So erneuern Wir solche hiermit, und wollen ernstlich, daß
diese wohlgemennere Verordnung durch die Obrigkeiten in Städ-
ten und auf dem Land, imgleichen durch diejenige, denen nach gu-
ter Pollicey zu sehen aufgegeben ist, in allen Puncten genau in U-
bung und zur execution gebracht werde.

Überdem setzen, ordnen und wollen Wir,

- 1) Daß die durch den Brantwein zugezogene Trunkenheit ernst-
nachdrücklich geahndet, und diejenige, denen solche zu Schuld
den kommt, von der Gerichts-Obrigkeit, welche die coërciti-
on über sie hat, mit Dreytägiger Gefängnis zu Wasser und
Brod

Brod bestraffet werden sollen, bey nicht verspührender Besserung aber dieses Laster dem Befinden nach pro criminali gehalten, und mit der Karren-Zucht- und Spinn-Haus-Straffe belegen werden solle.

- 2) Wenn ein solcher besoffener Mensch in trunckenen Muht in Schlägerey oder anderes Unheil und Verbrechen gerichte, soll ihm die Trunckenheit, wenn sie auch im höchsten Grad wäre, zu keiner Entschuldigung gereichen, sondern ein solcher wie einer, der dergleichen Verbrechen bey guter Vernunft und in nüchternen Muht begangen, bestraffet werden.
- 3) Als sich auch öfters von dem Trunck und Brantwein übernommene Leute auf denen Gassen in Städten und auf dem Lande ungebührlich bezeigen, auch wol niederfallen, und sich ihrer nicht ermächtigen können; So befehlen Wir hiermit ernstlich, daß alle diejenige, denen die Gerichte vertrauet sind, solche Leute alsofort aufheben lassen, und zu der oberwehnten Straffe ziehen sollen, insonderheit aber müssen sie darauf Acht haben, daß hinfort der Mißbrauch des Brantweins auf Hochzeiten, Kind Taufsen und andern Zusammenkünften gänzlich abgestellt, und darunter der Absicht dieser Unserer Verordnung gemäß gehandelt werde, gestalten dann die Obrigkeiten, wenn sie hierunter ihres Amtes vergessen seyn würden, eine nachdrückliche Ahndung zu erwarten haben.
- 4) Soll auch dem Vernehmen nach mit Verfälsch- und Verstärkung des Brantweins durch Pfeffer oder andere starcke Sachen von gewinnsüchtigen Leuten, damit sie durch einen wohlfeilen Preis viele Abkäufer an sich ziehen, mancherley leichtfertiger Betrug geschehen, wodurch diejenige, die solchen verdorbenen Brantwein genießen, um die Gesundheit und Gebrauch ihrer Vernunft noch mehr gebracht werden. Damit jedoch diesem Unternehmen gesteuert werde, so soll ein jeder, der einer solchen und dergleichen Verfälschung überführet werden kan, mit 50. Rthlr. welche halb dem, der die Anmeldung davon gethan, unter Verschweigung seines Namens, halb aber der Obrigkeit

299 999 3

jeden

jeden Orts gereicht werden sollen, unabhittlich bestraffer, und überdem dem Contravenienten respective das Brantwein-Brennen und Schencken gänglich verbotten, auch der verfälschete Brantwein vor seinem Haus öffentlich ausgegossen werden.

Und damit niemand sich dießfals mit einiger Unwissenheit entschuldigen könne; so soll dieses Unser Edict und Verbot jährlich am Sonntag nach Trinitatis, bey Erklärung des Evangelii vom Greuel der Vermüstung, auf allen Cankeln öffentlich abgelesen, auch ausserdem aller Orten gewöhnlicher-massen publiciret werden. Geben in Unserer Residentz - Stadt Hannover den 5. Decembris 1736. Unseres Reichs im Zehnten.

(L.S.)

GEORGE REX.

Hattorff.

die allgemeine wie die wissenschaftliche Meinung Branntwein als Heilmittel einstufte. Dennoch soll hier wenigstens eine interessante Therapieform aus der Mitte des 18. Jhs. kurz vorgestellt werden. Danach versprach man sich die Abkehr vom Branntwein dadurch, daß man ihn mit toten Mäusen, Fröschen oder Aalen vermengt dem Trinker verabreichte, in der Hoffnung, daß eine natürliche psychische Abwehrreaktion Ekel vor dem Getränk erzeugte.⁷

Kehren wir zurück zu den gesetzlichen Bestimmungen, so beschränkten sich die im 18. Jh. erlassenen Verordnungen hauptsächlich auf Verbote bezüglich des Branntweimbrennens. In Jahren des Getreidemangels untersagte man das Kornbrennen bzw. schränkte es ein, damit sich die Nahrungsmittelversorgung nicht noch zusätzlich verteuerte. Zu Beginn des 19. Jhs. erstreckte sich dies auch auf die Kartoffel, nachdem es gelungen war, aus dieser Frucht Alkohol zu produzieren und ihr Anbau umfangreich betrieben wurde. Aus der aus dem Jahre 1802 stammenden Bestimmung bezüglich des Verbotes der Kartoffelbrennerei erfahren wir, daß sich die Kartoffel zu einem Hauptnahrungsmittel der ärmeren Volksschichten entwickelt hatte und aus Preissteigerungsgründen nicht zur Spiritusproduktion verwandt werden durfte.⁸ Die umfangreich im 18. Jh. ausgebrachten Brennverbote hatten zum Ziel, politisch und sozial destabilisierende Hungerkrisen und Unruhen zu verhindern.⁹

Seit den 20er Jahren des 19. Jhs. treten im Königreich Hannover dann Maßregeln gegen den Branntweinkonsum in nie gewesener Dichte auf.¹⁰ Sie zeichnen sich durch eine Diversifizierung der Bestimmungen aus und waren durchaus keine Lippenbekenntnisse, wie es Alfred Heggen, in seinem Buch "Alkohol und bürgerliche Gesellschaft im 19. Jh."¹¹ für die norddeutschen Regierungen bis 1848 konstatiert. So erfahren wir z.B. aus dem 1838 erlassenen Gesetz¹² bezüglich der Bestrafung der Trunkfälligkeit in Artikel 2 und 3:

Georg der Dritte, von Gottes

Gnaden König von Groß-Britannien, Frankreich und Irland, Beschützer des Glaubens, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, des Heiligen Römischen Reichs Erbschatzmeister und Churfürst 2c.

den 20sten May
1799.
Verbot
des Brant
weinbrennens
aus Roggen.

Wir finden es, bey den immer mehr in die Höhe gehenden Preisen des Rockens, nöthig, das Brantweinbrennen aus Roggen vom 1sten des nächstkommenden Monats Junius an, vorerst und bis zu anderweiter Verfügung, bey Vermeidung einer unabkömmlichen Geldbuße von Fünfzig Rthlr., welche sowohl jeder Brantweinbrenner, ohne allen Unterschied und ohne alles Ansehen der Person, als auch jeder Müller, der sich wird bengeben lassen, Brantweinschroot von Roggen abzuschrooten, im Contraventionsfalle erlegen soll, zu verbieten, und soll von der Strafe dem Denuncianten jedesmal ein Drittel als Gebühr zugestilliget werden.

Sämmtliche Unsere Obrigkeiten, imgleichen die Lizenz-Accise- und Impost-Commissarien, auch übrige Lizenz-Steuer- und Accisebedienten werden demnach hiemit befehliget, über den Inhalt dieses Verbots auf das strengste zu halten, und darunter gegen Niemanden, unter welchen Vorwande es sey, die mindeste Nachsicht eintreten zu lassen.

Gegeben Hannover den 20sten May 1799.


AD MANDATUM REGIS
ET ELECTORIS.

L. N. A. Graf von Kielmansegge.

Georg der Dritte, von Gottes

Gnaden König des vereinigten Reichs
Groß-Britannien und Irland, Beschützer des Glau-
bens, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, des heiligen
Römischen Reichs Erz-Schatzmeister und Churfürst, &c. &c.

1802.
den 2. August.
Verordnung
die dießjährige
Behütung
der Kartoffel-
feldern & Felder
und das
Branntwein-
brennen aus
Kartoffeln be-
treffend.

 Da die Kartoffeln ein Hauptnahrungsmittel der ärmern Volks-Classen aus-
machen, deren Ernte aber durch die dießjährige Witterung sehr verspätet
werden wird, und deren Verbrauch zum Branntweimbrennen einen Mangel und
eine Vertheuerung derselben nach sich ziehen würde; so erachten Wir es für nö-
thig, sowohl die Behütung der Kartoffeln-Felder bis zur Mitte des Monats
October dieses Jahres, bey Vermeidung des doppelten Erntes des durch eine frü-
here Behütung veranlaßten Schadens, als auch das Branntweimbrennen aus
Kartoffeln vorerst und bis dahin, daß das Branntweimbrennen aus Recken wieder
verfattet werden wird, bey Strafe der Confiscation des gebrannten Branntweins
und einer Geldbuße von Zwey Thalern für jeden dazu verbrauchten Hintonn Kar-
toffeln, welche Geldbuße dem Denuncianten zufallen soll, hiemit zu verbieten.

Wir befehlen demnach sämmtlichen Obrigkeiten im Lande und überhaupt
allen Unseren Landes-Unterrhanen über den Inhalt dieser Verordnung zu
halten und selbiger gebührend nachzukommen.

Gegeben Hannover den 2ten August 1802.

Ad Mandatum Regis
et Electoris proprium.

C. R. A. Graf von Kielmansegge.

"Die Trunkenheit, welche mit Unfug oder mit öffentlichem Ärgernis verknüpft ist, soll mit dreitägigem Gefängnis, im Wiederholungsfall nach erlittener Strafe mit Gefängnis bis zu acht Tagen bestraft werden. Nach eingetretener zweimaliger Bestrafung ist ... die Aufnahme in ein Werkhaus zulässig; es kann jedoch, wenn dies nach den Umständen zweckmäßiger erscheint, auch ferner polizeiliches Gefängnis bis zu vierzehn Tagen erkannt werden.

Diejenigen, welche sich in betrunkenem Zustande auf öffentlichen Straßen, Wegen, Plätzen ec. herumtreiben, sind sofort der Obrigkeit vorzuführen, und diese hat dieselben, vorbehaltlich weiterer polizeilicher Ahndung nach den Vorschriften des vorigen Artikels, unverzüglich in das Gefängnis abliefern zu lassen."

Im folgenden Kapitel werden wir aus den Polizeiberichten erfahren, daß diese Vorschriften von der Polizeidirektion in Hannover streng befolgt wurden. Zwar zeichnete sich im 19. Jh. eine Liberalisierung der Gesetzgebung ab, beispielsweise erfolgte die Einweisung in ein Werkhaus nicht wie im 18. Jh. bereits beim zweiten Male der Trunkfälligkeit, dennoch wurden Betrunkene und andere Straffällige auch weiterhin drastisch bestraft.

Während sich im 18. Jh. eine weitere Steigerung des Branntweintrinkens¹³ durch die Zunahme des instrumentalen Gebrauchs und insbesondere auf Festlichkeiten abgezeichnet hatte,¹⁴ entwickelte es sich nach zeitgenössischen Aussagen im 19. Jh. zur "Branntweinpest".¹⁵ Zu dem instrumentalen Genuß kam der gelegentliche exzessive Konsum hinzu. Der Branntwein wurde dabei zu einem Getränk der Armen.

Diese Entwicklung führte im Königreich Hannover dazu, daß Heilverfahren gegen die Sauferei öffentliche Akzeptanz erlangten. Eine Maßnahme zur Besserung von Trunkfälligen war das Berzelinsche Heilverfahren. Diese Methode basierte darauf, daß man dem verurteilten Trunkenbold Speisen und Getränke mit Branntwein vermischt verabreichte, womit eine unwiderstehliche Abneigung gegen Schnaps erzielt werden

sollte.¹⁶ Wenngleich es sich hierbei aus heutiger Sicht um eine äußerst fragwürdige "Therapie" handelte, wird doch deutlich, daß Maßnahmen zur Besserung von Trunkfälligen als Möglichkeit im Kampf gegen den Alkoholkonsum Eingang in das bürgerliche Bewußtsein fanden. Einen weiteren Weg zur Verminderung des Trinkens stellen die Schriften der Mäßigkeitsvereine dar. Darunter befinden sich z.B. Bildergeschichten, von denen man sich einen erzieherischen Wert auf das Trinkverhalten der unteren Schichten versprach. Eine Geschichte, verfaßt von George Cruikshank im Jahre 1848 mit dem Titel "Die Flasche", gibt den Charakter der damaligen Bekämpfung des Alkoholismusproblems anschaulich wieder.¹⁷ Deutlich wird dabei, daß man um die Mitte des vorigen Jahrhunderts noch keine ursachenorientierte Klärung des Trinkenverhaltens anstellte.

Wenden wir uns jetzt den Ursachen zu, aus denen die Veränderung des Trinkverhaltens resultierte. Hauptsächlich lassen sich folgende Gründe für den steigenden Alkoholkonsum verantwortlich machen:

1. Instrumentales Trinken

Als sicher kann gelten, daß der zunehmende Branntweinkonsum eine Folge des 18. Jhs., des Pauperismus, war und nicht der Industriearbeit.¹⁸ Der Pauperismus war das Ergebnis einer langfristigen Entwicklung, dadurch verursacht, daß mit dem kontinuierlichen Anwachsen der Bevölkerung¹⁹ eine zu geringe wirtschaftliche Produktivität einherging, was zur Verelendung der Unterschichten führte.²⁰ Der ansteigende Branntweinkonsum war zunächst eher die Folge des Glaubens an seine heilende Wirkung und nährenden Kraft, aufgrund der sich verschlechternden Lebensbedingungen, als Ausdruck des Wunsches nach Betäubung.²¹ Ein Schnäpschen bei anstrengender Arbeit und schlechter Witterung galt seit dem 18. Jh. auf dem Lande und während der Früh- und Hochindustrialisierung als normales, weil traditionelles Verhalten. Der leicht

Die
F l a s c h e .

Eine
Geschichte in acht Bildern

von

George Cruikshank.

Leipzig

Verlag von J. J. Weber.

1848.

Bildergeschichte "Die Flasche" von George Cruikshank aus dem Jahre 1848.

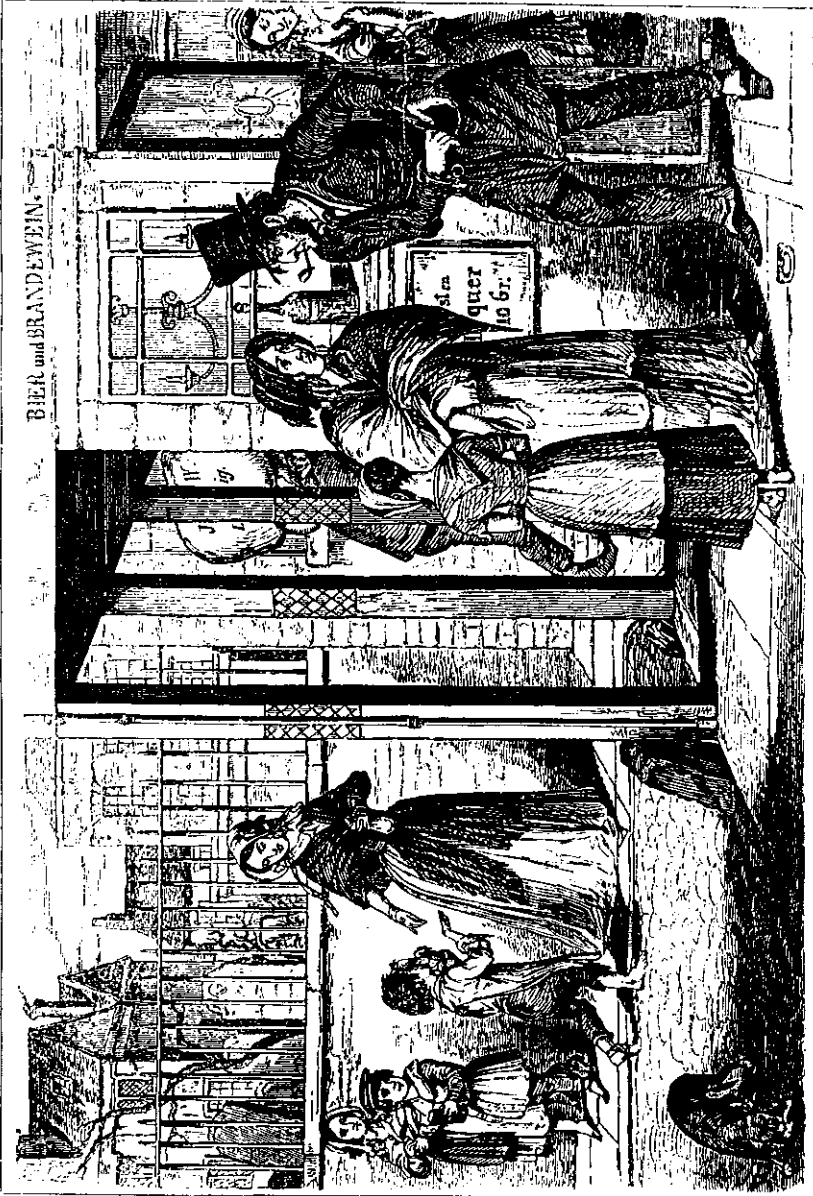
Vgl. HStA. Hannover: Hann. 26a Nr.3000.



Sie bläse ihm ihre erste Schifffahrt; der Vater bringt in die Welt, nur einmal zu sagen.
Das ist der Anfang.



Die Heide hat den Quers unendlich gemacht zu arbeiten, und die Frau verfährt ihre Wäsche, um die Heide jähren zu lassen.



BIER und BRANDEWEIN.

Frau und Kinders ist nichte übrig geblieben, als zu betteln, was noch ist, ersteinis fällt dem Vater die Pflicht.
Das ist der Fortgang.

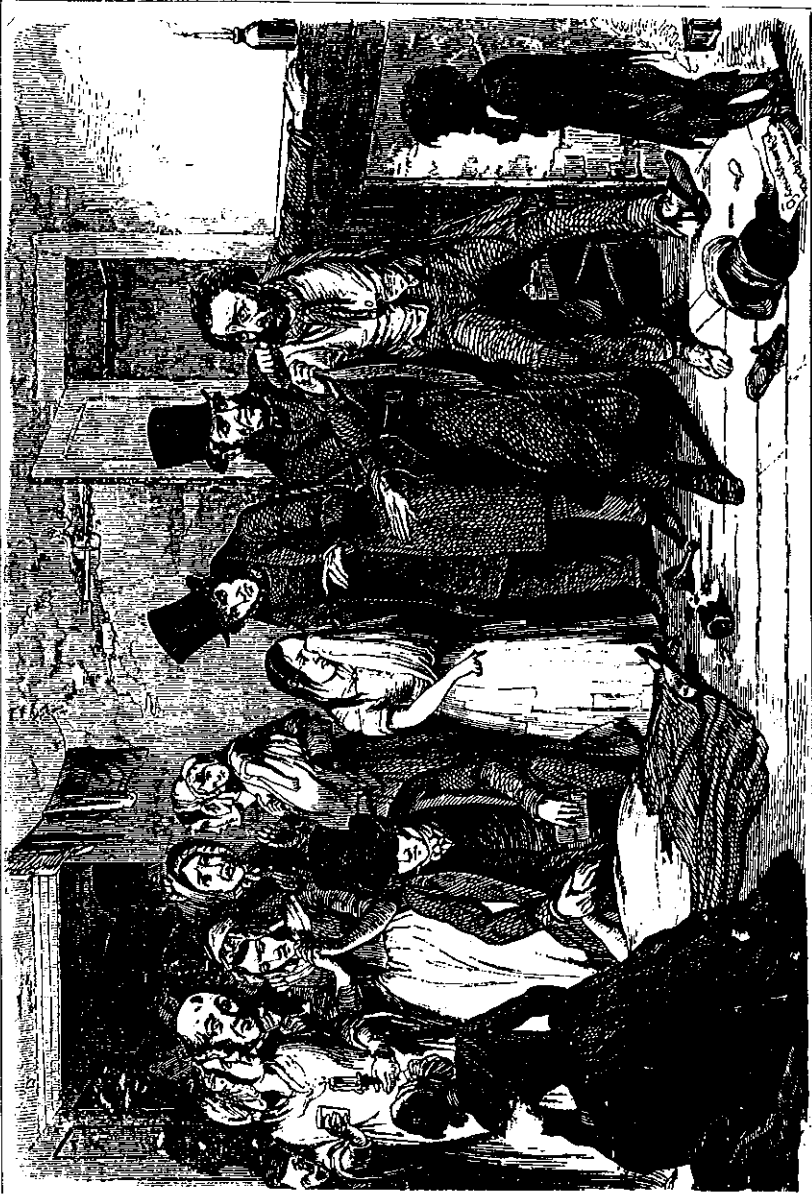


Das junge Kind von Seite und Wange gestützt, liegt auf der Seite. Die Blöße trägt die Ältern auch über diesen Bruch hinweg.



Die Blinde that ihr jüngste Bittens; Kauf, Streit und rote Gewalt erwidert das, eine mitleidige Wohnung zu sein.

Tafel VII.



Wie der Heilige mit der Blau die Frau erschlägt; der Heilige ist zum Heiler, der Kranken zum Heiler gemacht.

betäubenden und beschwingenden Wirkung des Branntweins kam dabei ein wichtiger Stellenwert zu. Das bedeutet, daß der Branntweinkonsum nicht erst in der Stadt als Reaktion auf die industrielle Arbeitswelt entstand, sondern aus den traditionellen ländlichen Verhaltensstandards resultierte.²² Zudem hatte die ärztliche Autorität seit Jahrhunderten hinter diesem Getränk gestanden. Der niedrige Preis für Branntwein verstärkte seine Anwendung in den unteren Schichten.²³

2. Exzessives Trinken

Der gegen Ende des 18. Jhs. in Deutschland zunehmende exzessive Genuß des Branntweins scheint ebenfalls durch die zunehmende Massenarmut, d. h. durch die sich verschlechternden Lebensverhältnisse im wesentlichen mit verursacht worden zu sein.²⁴ Dieser Prozeß der wachsenden Massenarmut trat auch im Kurfürstentum Hannover auf²⁵ und nahm im 19. Jh. weiter zu.²⁶

Durch die Industrialisierung der Kornbranntweinproduktion und durch die Einbeziehung der Kartoffel als Rohstoff kam es etwa von 1820 bis 1850 zu einem erheblichen Rückgang des Preisniveaus in Deutschland.²⁷ Dadurch prägte die Verbilligung des Branntweins die jetzt auftretende "Branntweinpest" entscheidend mit.²⁸ Die besonders in der ersten Hälfte des 19. Jhs. zunehmende sporadische soziale und öffentliche Berauschung auf dem Lande war eingebunden in den Festzyklus und die Familienfeiern und ist vielleicht als Ausdruck der Flucht vor der Realität zu deuten.²⁹ Durch die Binnenwanderung aus den pauperisierten agrarischen Gebieten gelangte das ländliche Trinkverhalten in die entstehenden Industrieorte und erfuhr hier eine Steigerung.³⁰

"Der vom Land in die Stadt zugewanderte Arbeiter spürte, nachdem er die relativ feste und überschaubare Ordnung seines Dorfes verlassen hatte, das Bedürfnis nach geselliger Kommunikation und nach einem neuen sozialen Bezugsrahmen, den er im Kreise derer zu finden hoffte, die ein gleiches Schicksal teilten."³¹

Hierin scheint ein wesentliches Moment für den Anstieg des Branntweinkonsums in den Städten zu liegen. Besonders für die ledigen Arbeiter, die als Schlafgänger kaum ein Zuhause besaßen, stellte das Wirtshaus die einzige Gelegenheit dar, soziale Isolation zu überwinden.³² Weiter blieb die Schenke die einzige erschwingliche Form des Lebensgenusses, andere Möglichkeiten ließen die miserablen Lebensbedingungen nicht zu.³³ Dabei folgte der Alkoholkonsum dem Rhythmus der Lohnauszahlung. Hinzukam, daß die sinnstiftende Kraft der Religion immer mehr verloren ging, wodurch der Genuß von Alkohol ebenfalls zunahm.³⁴ Dabei scheint die Entwicklung hin zum Elendsalkoholismus eher die Ausnahme als die Regel gewesen zu sein.

Parallel zum steigenden Verbrauch des Branntweins ging der Konsum des Bieres zurück.³⁵ Im Verlaufe des 18. Jhs. nahm der Verbrauch allmählich ab, weil sich die Qualität verschlechterte. Wegen der steigenden Getreidepreise wurde Bier jetzt dünner gebraut, um den Preis konstant zu halten. Da es zudem teurer war als Branntwein, bot sich dieser auch wegen seiner stärkeren Wirkung als Alternative an.³⁶ Für viele Menschen blieb das Bier aber trotzdem noch ein regelmäßig genossenes Getränk, wengleich man für gutes Bier einen relativ hohen Preis bezahlen mußte und es dadurch zu einem Luxusartikel für die ärmeren Schichten wurde.³⁷ Während um 1800 Bier bei den unteren Schichten noch eine größere Rolle spielte als Branntwein, änderte sich das Verhältnis bis zur Mitte des 19. Jhs. zugunsten des Branntweins.³⁸

Anmerkungen

- 1 Wilhelm Abel, Stufen der Ernährung..., S. 19f.
- 2 Ebd., S. 9, 53.
- 3 Vgl. Chur-Braunschweig-Lüneburgische Landes-Ordnungen und Gesetze..., S. 1042-1046.
- 4 Vgl. Alfred Heggen, Alkohol und..., S. 49, 50.
- 5 Vgl. Ilja Mieck, Europäische Geschichte der Frühen..., S. 176f.
- 6 Vgl. Reinhard Oberschelp, Niedersachsen 1760-1820..., Bd. 2, S. 30.
- 7 Vgl. Alfred Heggen, a.a.O., S. 46.
- 8 Vgl. HStA. Hannover: Hann. 74 Linden Nr. 813.
- 9 Vgl. Alfred Heggen, a.a.O., S. 48.
- 10 Vgl. dazu Gesetzsammlungen für das Königreich Hannover: 1824, Abteilung 1, S. 492; 1836, Abteilung 3, S. 53, 54; 1838, Abteilung 1, S. 189, 190. Vgl. dazu auch HStA. Hannover: Hann. 26 a Nr. 2999, S 127-137.
- 11 Vgl. Alfred Heggen, a.a.O., S. 108f.
- 12 Vgl. Gesetzsammlung für das Königreich Hannover 1838, Abteilung 1, S. 189.
- 13 Vgl. Reinhard Oberschelp, Niedersachsen 1760-1820..., Bd. 1, S. 176.
- 14 Vgl. S. 7.
- 15 Vgl. HStA. Hannover: Hann. 26a Nr. 3000, S. 193, 212.
- 16 Vgl. HStA. Hannover: Hann. 80 Hann. I.A. Nr. 1019.
- 17 Vgl. HStA. Hannover: Hann. 26a Nr. 3000.
- 18 Vgl. Alfred Heggen, a.a.O., S. 25, 76, 77.
- 19 Zu den Ursachen des Bevölkerungswachstums vgl. z.B. Ernst Hinrichs, Einführung in die Geschichte..., S. 25-28.
- 20 Vgl. Detlef Schmiechen-Ackermann, Ländliche Armut..., S. 7, 48-59.
- 21 Vgl. Alfred Heggen, a.a.O., S. 25, 97.
- 22 Vgl. ebd., S. 184.
- 23 Vgl. Wilhelm Abel, Stufen der Ernährung..., S. 51.
- 24 Vgl. ebd., S. 76, 77, 87.
- 25 Vgl. Walter Achilles, Die Lage der..., S. 129, 135, 138.
- 26 Vgl. Walter Buschmann, Linden..., S. 74.
- 27 Vgl. Horst Pfrang, a.a.O., S. 47.
- 28 Vgl. Alfred Heggen, a.a.O., S. 55.
- 29 Vgl. Horst Pfrang, a.a.O., S. 52.
- 30 Vgl. Alfred Heggen, a.a.O., S. 184.

- 31 Zitat aus: Alfred Heggen, a.a.O., S. 86.
- 32 Vgl. ebd., S. 185.
- 33 Vgl. ebd., S. 184.
- 34 Vgl. ebd., S. 185.
- 35 Vgl. ebd., S. 56.
- 36 Vgl. Reinhard Oberschelp, Niedersachsen 1760-1820...,
Bd. 1, S. 174f.
- 37 Vgl. ebd. Bd. 2, S. 29.
- 38 Vgl. Wilhelm Abel, a.a.O., S. 51.

III. DAS TRINKVERHALTEN IM KÖNIGREICH HANNOVER UND IN LINDEN IM ZEITALTER DER "BRANNTWEINPEST" UM 1830 BIS 1875

ZEITGENÖSSISCHE DARSTELLUNGEN ZUR "BRANNTWEINPEST"

Daß der Branntweinkonsum sich bis zur Mitte des 19. Jhs. zu einem gesellschaftlichen Problem entwickelte, steht außer Frage; ungeklärt bleibt, inwieweit die zeitgenössischen Berichte eine realistische Darstellung der Verhältnisse im Königreich Hannover und auch in Linden bieten.

Zunächst wollen wir uns von damaligen Zeitgenossen berichten lassen, was sie unter dem Begriff "Branntweinpest" verstanden. Dazu finden sich etliche Quellen, von denen drei sehr anschauliche herangezogen werden.

Aus der Mäßigkeitszeitschrift "Der Patriot", Jahrgang 1845, können wir folgende Darstellung entnehmen:¹

"So hat das Branntweintrinken jetzt eine wahrhaft volksverderbliche Höhe erreicht. Man trinkt ihn nicht mehr bloß des Sonntags in den Schenken, sondern auch in den Häusern, man trinkt ihn nicht bloß an den Festen, sondern auch bei der Arbeit! Er ist zu einem täglichen Getränke herabgesunken, ja wer's haben kann, spricht täglich 2 Male der Flasche zu (zum Frühstück und zum Vesperbrod). Man glaubt ohne ihn nicht mehr fertig werden zu können und giebt vor, er sei notwendig!! Ihn trinkt der Jüngling wie der Greis, der Mann und sein Weib, der Meister wie der Geselle, der Ackermann wie der Knecht. Selbst die Knaben und die Schulkinder kennen und lieben ihn schon und dem Säugling wird er aufs Brod geträufelt gereicht. Aller Augen folgen mit Lust dem im Kreise umhergehenden Buddel und mit einer unbeschreiblichen Lüsternheit wird auch der letzte

Tropfen verschlungen. Um Branntwein wird gespielt, um Branntwein wird gewettet, mit Branntwein der Gastfreund empfangen. Auf den Hochzeiten wie bei den Leichenbegängnissen fehlt die Branntweinflasche nicht. Denn dieser Spiritus hat jetzt über die Herzen der Menschen eine solche Herrschaft gewonnen, daß er sie förmlich bethörte: sie halten den Branntwein heilsam für den Gesunden und heilsam für den Kranken; sie geben ihn dem Hunde ein, damit er klein bleibe, und reichen ihn dem Knaben, damit er groß werde; - sie fordern ihn in brennender Hitze, um sich abzukühlen, und sie nehmen ihn bei Frost und Kälte, um sich zu erwärmen; - sie behaupten, er sei zur Stärkung nöthig bei der sauren Arbeit, und doch greifen sie zum Branntwein auch bei leichter Arbeit, ja auch wenn sie feiern. Man benutzt jeden Vorwand, um sich Branntwein zu verschaffen und die Begierde nach ihm ist so groß, daß für Branntwein leicht erlangen kann, was für bares Geld nicht zu erreichen steht. Der Leser übersehe aber nicht, daß in diesem täglichen und gewohnheitsmäßigen (habituellen) Trinken der erste und hauptsächliche Grund liegt von dem meisten Branntwein-Elende. Durch dies tägliche Trinken werden auch größere Quantitäten consumiert, größere Summen vergeudet, es wird dadurch mehr Siechtum hervorgebracht, und die Seele fester an den Genuß verkauft, als durch das seltener vorkommende und von augenblicklichen Übelständen begleitete Saufen.

Daß es indessen bei solcher Liebe zum Branntwein auch bei dem Trinken nicht immer bleibt, lehrt die Erfahrung. Will man sich überzeugen, wie weit verbreitet auch das unmäßige Saufen ist, so sei man gegenwärtig bei öffentlichen Verpachtungen und Auctionen, oder wenn die Landgerichte und die Militairpflichtigen lösen, an den Lohnungstagen bei öffentlichen Bauten und Fabriken, an den blauen Montagen der Handwerker, auf Jahrmärkten, öffentlichen Tanzpartien und anderen Volksbelustigungen. Aus der Ferne schon hört man ein wildes Geschrei und Toben, von den rothglühenden Lippen strömen bald Flüche, bald unzüchtige Reden und hiederliche Gesänge, bald Hader und Zank. Aller Überlegung und Besonnenheit beraubt, ihre Menschen- und Christenwürde vergessend, handeln sie wie Wahnsinnige und taumeln dahin oder wälzen sich im Koth, bis zu Hause neue Auftritte erfolgen! Die zitternden Kinder werden zürnend ergriffen, weil sie flohen vor dem rothglühenden entstellten Antlitz des Vaters; das trauernde Weib, das vor Kummer und Gram

vergehen möchte, wird mit Schimpfreden und Schlägen verfolgt, weil sie nicht mit zuvorkommender Freundlichkeit den Gatten empfangt oder weil sie einen leisen Vorwurf hören ließ. Ja, das Saufen gilt für keine Schande mehr und der Rausch ist zum Zeichen geworden eines braven Mannes! Haben doch Nachforschungen die traurige Gewißheit gebracht, daß von 40 und mindestens 50 Menschen immer einer entweder ein stehender Säufer (Trunkenbold) oder doch bei vorkommenden Gelegenheiten (Sonntags-Säufer) berauscht ist."

Diese Schilderung vermittelt dem Leser den Eindruck, daß Branntwein hemmungslos von den unteren und mittleren Schichten jeden Alters konsumiert wurde. Jedenfalls wurde die Situation so von den Verfechtern der Mäßigkeitsbewegung dargestellt. Diese war in den 30er Jahren des 19. Jhs. entstanden, als Folge des zunehmenden Branntweinkonsums.² Ihr Ziel war es, die Bevölkerung dazu zu bewegen, den Branntwein nicht mäßig, sondern gar nicht mehr zu konsumieren.³ Die Bewegung war Ausdruck einer rationalen bürgerlichen Lebensführung, vor dem Hintergrund der Disziplinierung der Arbeiterschaft als angepaßtem Produktionsfaktor.⁴ Das immer komplexer werdende Wirtschaftsgefüge, das einen ständig wachsenden Kapitaleinsatz erforderte, konnte nur rentabel funktionieren, wenn die berufliche Funktionsfähigkeit der Arbeiterschaft nicht durch Branntwein beeinträchtigt wurde.⁵

Etwas weniger kraß fällt die Schilderung von behördlicher Seite aus, wie aus einem Bericht des Oberamtmannes des Amtes Blumenau von 1830 (Das Amt Blumenau grenzte an Linden und erfaßte z.B. Ahlem, Limmer, Davenstedt usw.) zu entnehmen ist.⁶ In dem Schreiben nimmt dieser unter anderem Stellung zu den Trinkgewohnheiten der Bevölkerung:

"Im Anfange dieses Jahrhunderts waren aber ganz andere Neigungen und Bedürfnisse der geringen Classen als jetzt. Der Bauer mit seiner Familie, so wie der kleine Bürger und Handwerker labte sich viel mit Kaffee, auch wohl mit Wein, von welchem letzteren,

besonders auf Jahrmärkten und bei andern Festlichkeiten eine Composition geringen spanischen Weins mit anderen Süßigkeiten, unter dem Namen Muskat, ... dem Landvolke ausnehmend zusagte. Alles dieses ist nachher fast ganz verschwunden, indem zuerst die Theuerung der Colonial-Waaren während der Englisch, Französischen Kriege und nachher durch die zunehmende Verarmung des Landvolks, der Brantwein ein so absolutes Übergewicht erlangt hat, daß er jetzt als alleiniges Stärkungs- und hauptsächlichliches Nahrungsmittel für Männer, ja sogar Weiber und Kinder zu betrachten ist."

Zum Ende der Bestandsaufnahme historischer Zitate zur "Brantweinpest" folgt ein Bericht des Amtes Linden aus dem Jahre 1853:⁷

"Der Genuß des Brantweins ist insbesondere der arbeitenden Classe zu einem derartigen täglichen Bedürfnisse geworden, daß es eine schwere Aufgabe bleiben wird darin eine wesentliche Änderung zu erwirken. Möglich möchte dies nur sein wenn dem Arbeiter ein Surrogat geboten werden könnte wodurch ihm sei es als Reitz oder augenblickliches Erkräftigungsmittel für das Aufgeben des Brantweins genügender Ersatz gewährt würde.

Bei der Lebensweise des größeren Theils unserer Arbeiter, welche bei meist nur schweren Nahrungsmitteln solche Mittel nicht entbären können, würde ihnen statt des Brantweins ein Ersatz in einem gesunden kräftigen Biere geboten werden können. Wenn aber auch unsere Bierproducenten in der Fabrikation der Lagerbiere nicht unbedeutende Fortschritte gemacht haben so ist doch leider die Brauerei der leichteren Biere mit wenigen Ausnahmen auf ihrem mangelhaften Standpunkte stehengeblieben, und so lange der Arbeiter, der die hohen Preise der Lagerbiere zu erschwingen nicht im Stande ist, zu diesen gewöhnlichen Bieren seine Zuflucht nehmen muß, wird der Genuß des Brantweins von ihm nicht entbehrt werden können.

Die gegenwärtig hohen Fruchtpreise, welche ein bedeutendes Steigen der Preise des Brantweins zur Folge haben müßten, haben augenblicklich an vielen Stellen eine Beschränkung des Genußes des Brantweins bewirkt. Diese Beschränkung wird hoffentlich auch unter günstigeren Preisverhältnissen noch nachhaltig einen guten Einfluß

üben, wenn mancherseits die Erfahrung gemacht werden wird, daß auch mit einem geringeren Quanto dieses Stoffes auszukommen ist, und Gesundheit und Geldbeutel nicht schlecht dabei sich stehen.

Die zur Verwendung des übermäßigen Genusses des Brantweins erlassenen hohen Vorschriften sind in verschiedenen Gemeinden in Anerkennung gebracht, und auf ihre Befolgung seitens der Wirthe wird gehalten.

Ueber den vom Kantor Hopfner in Linden geförderten dortigen Mäßigkeitsverein ist besonders auch nicht zu berichten. Der Verein schlummert zur Zeit und ohne eines Zuwachses seiner Mitglieder sich erfreuen zu können so scheint er Mühe zu haben, seine einmaligen Anhänger sich zu erhalten."

Dieser Bericht schildert ebenfalls den umfangreichen Brantweinkonsum der unteren Schichten.

Kommen wir nun zur Beurteilung der zeitgenössischen Aussagen. So überschlägt die Mäßigkeitszeitung "Der Patriot",⁸ daß mindestens jeder 50ste Bewohner ein massiver Brantweintrinker sei. Bezieht man diese Angabe auf die Einwohnerzahl des Königreiches Hannover, so kommt man auf einen Anteil von 2 Prozent. Verglichen mit den ermittelten Zahlen aus den Polizeiberichten für Linden und Hannover, kommt man selbst unter Berücksichtigung einer hohen Dunkelziffer zu geringeren Werten.⁹ Weiter soll sich - gemäß dem zweiten Zitat - der Brantwein zum alleinigen Stärkungsmittel und hauptsächlichlichen Nahrungsmittel, nicht nur für Männer, entwickelt haben. Stellt man dieser Aussage einen Artikel aus dem Hannoverschen Magazin gegenüber, der eine recht unvoreingenommene Berichterstattung bot, ergibt sich ein anderes Bild. So schreibt diese Zeitung 1849 zur Situation der Tagelöhner:¹⁰

"Die immer mehr um sich greifende Noth unserer Tagelöhner kann keinen, der mit den häuslichen Verhältnissen derselben bekannt ist, verborgen bleiben. Wer sie nicht kennt, der gehe einmal im sogenannten hungrigen Vierteljahre in die Arbeiterwohnungen, er sehe sich um auf dem Boden, im Keller... Da findet er meistens auf dem Boden kein Korn und kein Stroh, keine Wurzel und keine Kartoffel im

Keller, keinen Speck im Wiemen, keine Ziege im Stall, und oft in der Küche kein Feuer. Hier ist nichts und da ist nichts. Aber die Leute wollen doch leben. Sie leben auch. Willst du wissen wie, so gehe in die Stube. Kommst du morgens so trinken sie Kaffee oder Cichorienwasser, so schwarz weg ohne Milch und essen ein Stück troken Brot dazu; kommst du des mittags, da giebts wieder schwarzen Kaffee und schwarzes Brot, und neben dem Kaffee liegt leider oft der Branntweinsbuddel; kommst du des abends, so giebts schwarzen Kaffee und schwarzes Brot; den Tag über nichts Rechtes in den Leib und auf den Leib, dann gehts mit hungrigem Magen nicht immer ins Bett, sondern oft aufs Stroh und unter die Lumpen... Gar so schlimm ist's nicht in allen Häusern, aber doch in manchen, und in vielen ist's eben nicht besser bestellt..."

In diesem Artikel wird zwar auch der Branntwein erwähnt, jedoch in keiner Weise als Hauptnahrungsmittel, sondern eher als Stärkungsmittel. Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß die zeitgenössischen Schilderungen zur "Branntweinpest" häufig ein verzerrtes, weil überzogenes Bild der Verhältnisse wiedergeben und den tatsächlichen Gegebenheiten im Königreich Hannover und in Linden wohl nicht gerecht werden. Diese Feststellung trifft insbesondere auf die Schriften der Mäßigkeitsvereine zu, die aus überspitzten Darstellungen eine besondere Existenzberechtigung ableiteten.

DIE ENTWICKLUNG DES ALKOHOLKONSUMS IN LINDEN

VORBEMERKUNG

Wichtig ist es zunächst festzustellen, wie sich der quantitative Konsum von Alkohol im Zeitalter der "Branntweinpest" in Linden vollzog. Dabei stellt sich die Frage, ob sein Aufkommen konform mit der Entwicklung in Deutschland verlief oder nicht. Weiter muß untersucht werden, ob Linden als Zentrum einer regionalen

Industrialisierung andere Tendenzen aufweist als Hannover. Durch diese Vergleiche auf globaler als auch auf lokaler Ebene kann der Erkenntniskreis geschlossen werden.

Bei dieser Untersuchung erweisen sich die zeitgenössischen Polizeiberichte und die Kirchenbücher als aufschlußreiche Informationsquellen. Bei den Polizeiberichten handelt es sich um detaillierte Tagesprotokolle der Polizeidirektion Hannover, die eine Fülle von interessanten Einblicken in die vergangenen Geschehnisse bieten. Dazu beispielhaft einige Auszüge:

"Der frühere Bäckermeister, nachherige Tagelöhner August Mühlhausen aus Ronnenberg, Amt Wennigsen, 40 Jahre alt, welcher dem Trunke ergeben war, an epileptischen Anfällen litt und von seiner Frau und 3 Kindern getrennt lebte, ist gestern Nachmittag gegen 5 Uhr, nachdem er einige Zeit vorher in dem Egestorffschen Steinbruche am Tönisberge gearbeitet hat, zwischen dem Letzteren und der Kunstdüngerfabrik auf der Chaussee tot gefunden."¹¹

"Der Wäscher Philipp Range, gebürtig aus Bantorf, Amt Wennigsen, wohnhaft in Linden, 42 Jahre alt, ein dem Trunke in hohem Grade ergebener, schon oft criminell und polizeilich bestraffter Mensch, welcher seit einiger Zeit, anscheinend von Gewissensbissen getrieben, Nachts sein Lager verließ und umherwanderte, hat sich gestern morgen zwischen 7 und 8 Uhr in seinem Hause an der Charlottenstraße zu Linden im Keller erhängt."¹²

"Gestern Nachmittag ist auf der Göttinger Straße in Linden die 2 jährige Tochter des Egestorffschen Fabrikarbeiters Friedrich Reinecke von dem einspännigen, beladenen Wagen des Halbmeiers Heinrich Wulkop aus ..., Amt Hannover, übergefahren und an verschiedenen Körperteilen erheblich verletzt.

Der Halbmeier Wulkop, 42 Jahre alt, welcher mit seiner Frau auf dem Wagen gesessen und im anscheinend angetrunkenen Zustande vom hiesigen Wochenmarkte zurückkehrend im scharfen Trabe des Wegs gekommen ist, hat nachdem das Kind überfahren war, den Versuch gemacht, eiligst sich mit seinem Fuhrwerke zu entfernen, ist aber von

Polizeidienern angehalten und soll weiter gegen ihn verfahren werden."¹³

"Die Arbeitsleute Conrad Steinmeyer aus Wunstorf, 64 Jahre alt, und Julius Biermann von hier, 39 Jahre alt, sind verhaftet und sollen bestraft werden, weil sie sich gestern Abend betrunken hier und in Linden umhergetrieben haben."¹⁴

"Die Ehefrau des Schneiders Conrad Hoppe, Johanna geborene Kothe aus Pattensen, 44 Jahre alt, hat gestern Nachmittag in völlig betrunkenem Zustande in Linden auf der Straße gelegen, wodurch ein Zusammenlauf von Menschen und Ärgermiß entstanden ist. Sie ist verhaftet und soll bestraft werden."¹⁵

Bei den Kirchenbüchern handelt es sich um registerförmige Quellen, und zwar in Form von Heirats-, Tauf- und Sterbeverzeichnissen, die von den jeweiligen Pastoren der evangelischen Kirche in Linden geführt wurden. Für diese Arbeit sind die Sterberegister von Relevanz. Darin werden der Name, der Wohnort, das Alter, der Stand, der Beruf und die Todesursache angegeben. Die Auswertung der letzten Angabe, der Todesursache, bildet eine wichtige Grundlage zur Erforschung der Alkoholismusrate.

DIE ENTWICKLUNG DES ALKOHOLISMUS UND DER GELEGENHEITSTRINKER IN LINDEN

Bei der Beurteilung des Alkoholkonsums in Linden wird zunächst der Zeitraum von 1830 bis 1875 berücksichtigt, also die Phase von der einsetzenden Industrialisierung¹⁶ bis zum wirtschaftlichen Boom der Gründerzeit, in der ein ungeheurer Aufschwung der Industrie in Linden stattfand.¹⁷ Die zeitliche Abgrenzung hat die Zielsetzung, Veränderungen der Trinkgewohnheiten zu erfassen und zu analysieren, die durch den Industrialisierungsprozeß verursacht wurden. Die Vermutung liegt nahe, daß der gravierende ökonomische und soziale Wandel, der Linden zu dieser Zeit völlig veränderte, Auswirkungen auf den Alkoholkonsum gehabt haben müßte.

Wenn an dieser Stelle eine eingehendere Beschäftigung mit dem Wandel des Ortes Linden erfolgen soll, so deshalb, weil im Rahmen des Königreiches Hannover die Bevölkerungsentwicklung und die Anhäufung der Fabriken in Linden herausragend waren. Eine ähnliche Entwicklung gab es im Königreich sonst nur im Industrieort Harburg, auf den Eisenbahnbaustellen und in den neugegründeten Hüttenbetrieben.¹⁸ So war die Bevölkerung Lindens seit 1833 bis 1875 von 2.226 um etwa das Zehnfache auf 21.041 angewachsen.¹⁹ Allein in den drei Betrieben der Lindener Großindustrie, der Hannoverschen Baumwoll-Spinnerei und Weberei, der Mechanischen Weberei und in der Egestorffschen Maschinenfabrik, arbeiteten 1858 etwa 2.900 Personen.²⁰ Im Jahre 1875 beschäftigten die Gewerbe- und Industriebetriebe bereits ca. 6.400 Personen, das waren 2/3 der gesamten Arbeiterschaft im Raum Hannover.²¹ Allerdings darf dabei nicht übersehen werden, daß die Industrieregionen in und um Berlin, in Rheinland-Westfalen, Sachsen und Oberschlesien wesentlich größere Ausmaße erreichten.²²

Wenden wir uns jetzt der Auswirkung dieser Entwicklung auf die Alkoholismusrate in Linden zu, erfahren wir aus der Auswertung der Sterberegister folgende Entwicklung:

Tabelle 1
Anteil der Alkohol- und Lebertoten an der
Gesamtsterblichkeit in Linden 1831 bis 1875.²³

Zeitraum	Alkohol- und Lebertote in % zur Gesamtsterblichkeit
1831-1840	2,9
1841-1850	2,6
1851-1860	2,0
1861-1870	1,6
1871-1875	1,7

Seit den 40er Jahren nimmt die Zahl der Alkoholiker ständig ab, in den 60er und der ersten Hälfte der 70er Jahre stagniert die Entwicklung. Eine ähnliche Tendenz ergibt die Auswertung der Polizeiberichte.²⁴ Auch hier sinkt der Anteil der Alkoholiker (Personen, die in den Polizeiberichten mehrfach erwähnt oder als Trunkenbolde klassifiziert werden) an der Gesamtbevölkerung und an den Gesamtalkoholdelikten im Zeitraum von 1840 bis 1859. Er macht im Jahre 1859 nur noch 11 % der erfaßten Fälle aus.²⁵ Dabei ist das Jahr 1856 wohl als Ausnahmeerscheinung einzustufen, das den Trend nicht in Frage stellt.

Tabelle 2
Anteil der Alkoholiker an den Gesamtalkoholdelikten bzw. an
der Bevölkerung Lindens 1840 bis 1859.²⁶

Jahr	Alkoholiker	Anteil an Gesamtalkohol-fällen in %	Anteil an Bevölkerung in %	bezogen auf ein Jahr in %
1840	1	100	0,03	0,12
1846	1	50	0,03	0,12
1856	3	43	0,05	0,20
1859	1	11	0,01	0,04

Insgesamt zeichnet sich ein erstaunlicher, vorher nicht vermuteter Trend ab. Es wäre nicht überraschend gewesen, wenn eine entgegengesetzte Entwicklung stattgefunden hätte,

bedingt durch die sich im Rahmen der Industrialisierung zunächst verschlechternden Lebensbedingungen.

Mit den Alkoholikern ist die eine Gruppe der Alkoholkonsumenten erfaßt. Des Weiteren müssen auch die Gelegenheitstrinker berücksichtigt werden. Dazu zählen Personen, die in unregelmäßigen Abständen, in der Regel wohl ohne Kontrollverlust, Alkohol tranken. Diese Gruppe fiel in den Polizeiberichten hauptsächlich am Wochenende auf, die Trunkenbolde dagegen meist in der Woche. Die Kategorie der Gelegenheitstrinker nimmt in dem untersuchten Zeitraum stetig zu.

Tabelle 3

Anteil der Gelegenheitstrinker an den Gesamtalkoholdelikten bzw. an der Bevölkerung Lindens 1840 bis 1859.²⁷

Jahr	Gelegenheits-trinker	Anteil an Gesamtalkohol-fällen in %	Anteil an Bevölkerung in %	bezogen auf ein Jahr in %
1840	-	--	----	----
1846	1	50	0,03	0,12
1856	4	57	0,06	0,24
1859	8	89	0,10	0,40

Aufgrund dieser Entwicklung erhöhte sich der Alkoholkonsum in Linden nachweisbar bis zum Ende der 50er Jahre.

Bevor nach den Ursachen dieser Entwicklung zu suchen ist, soll zunächst der Alkoholverbrauch in Linden mit dem in Hannover verglichen werden.

Graphik 1
Entwicklung des Alkoholkonsums in Linden und Hannover 1816 bis 1859.²⁸

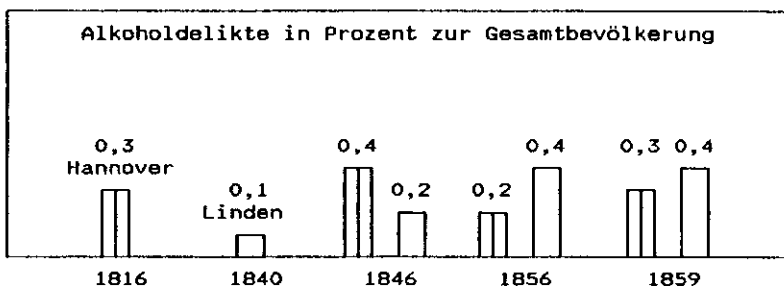


Tabelle 4
Entwicklung sämtlicher Alkoholdelikte in Prozent zur Einwohnerzahl Lindens 1840 bis 1859.²⁹

Jahr	sämtliche Alkoholfälle	Anteil an Bevölkerung in %	bezogen auf ein Jahr in %
1840	1	0,03	0,12
1846	2	0,06	0,24
1856	7	0,11	0,44
1859	9	0,11	0,44

Tabelle 5
Entwicklung sämtlicher Alkoholdelikte in Prozent zur Einwohnerzahl Hannovers 1816 bis 1859.³⁰

Jahr	sämtliche Alkoholdelikte	Anteil an Bevölkerung in %	bezogen auf ein Jahr in %
1816	--	----	0,28
1840	25	----	----
1846	32	0,09	0,36
1856	19	0,04	0,16
1859	41	0,08	0,32

Die Graphik veranschaulicht zwei verschiedene Abläufe. Im Gegensatz zu Linden ist der Alkoholkonsum in Hannover bis zur Mitte der 50er Jahre rückläufig und steigt danach zum Ende der 50er Jahre wieder an.

Der erste Trend ist ein Resultat der rückläufigen Entwicklung bei den Gelegenheitstrinkern. Die Tendenz bei den Alkoholikern bleibt konstant. In der zweiten Hälfte der 50er Jahre steigt die Kurve in Hannover wieder an, durch die Zunahme der Alkoholiker wie auch der Gelegenheitstrinker.

Tabelle 6
Anteil der Alkoholiker an den Gesamtalkoholdelikten bzw. an der Gesamtbevölkerung Hannovers 1840 bis 1859.³¹

Jahr	Alkoholiker	Anteil an Gesamtalkohol-fällen in %	Anteil an Bevölkerung in %	bezogen auf ein Jahr in %
1840	4	16	----	----
1846	4	12,5	0,01	0,04
1856	4	21	0,01	0,04
1859	16	39	0,03	0,12

Tabelle 7
Anteil der Gelegenheitstrinker an den Gesamtalkoholdelikten bzw. an der Bevölkerung Hannovers 1840 bis 1859.³²

Jahr	Gelegenheits-trinker	Anteil an Gesamtalkohol-fällen in %	Anteil an Bevölkerung in %	bezogen auf ein Jahr in %
1840	21	84	----	----
1846	28	88	0,08	0,32
1856	15	79	0,03	0,12
1859	25	60	0,05	0,20

Ein Rückgang bei Alkoholikern läßt sich für Hannover nur für den Zeitraum von den 30er zu den 40er Jahren feststellen.

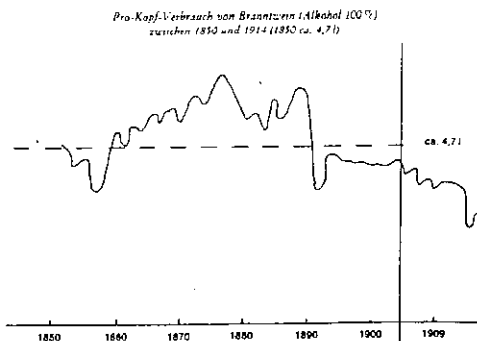
Tabelle 8

Anteil der Alkoholtoten an den stationär behandelten Kranken im Krankenhaus der Residenzstadt Hannover, 1834 bis 1849.³³

Jahres- berichte	Stationär behandelte Kranke	Todesfälle davon	Alkoholtote	
			absolut	in Prozent Gesamtkranke
1834	692	29	2	0,3
1835	768	36	-	---
1836	971	40	3	0,3
1837	1.070	42	3	0,3
1838	1.076	39	2	0,2
1839	1.211	41	-	---
1840	1.308	45	2	0,2
1841	1.496	60	5	0,3
1842	1.395	75	-	---
1843	1.153	50	2	0,2
1844	1.395	62	-	---
1845	1.585	74	-	---
1846	1.801	79	1	0,1
1847	1.386	70	-	---
1848	1.415	51	-	---
1849	1.760	57	1	0,1

Ein weiterer Vergleich des Alkoholkonsums in Linden und in Hannover mit der Entwicklung des Verbrauches in Deutschland veranschaulicht die individuellen Verhältnisse in Linden.

Graphik 2
Pro-Kopf-Verbrauch von Branntwein zwischen 1850 und 1914 in Deutschland (1850 ca. 4,7 l).³⁴



Die Gegenüberstellung der Graphiken 1 und 2 ergibt ähnliche Abläufe für Hannover und Deutschland während des Zeitraumes von 1850 bis 1859. Es läßt sich somit feststellen, daß hier wohl eine konforme Entwicklung stattfand. Für Linden zeigt sich hingegen ein völlig anderer Verlauf.

Die divergierenden Konsumraten von Alkohol in Hannover und Linden resultieren wahrscheinlich aus den unterschiedlichen Wirtschaftsstrukturen der beiden Orte. Im Gegensatz zu Hannover hatte sich in Linden die Industrie, besonders die Großindustrie, erheblich stärker entwickelt.³⁵ Zu den Ursachen des hannoverschen Alkoholverbrauches kann hier nicht Stellung bezogen werden, dafür bedarf es einer gesonderten Untersuchung.

Bezogen auf die Daten der Tabellen ist es wichtig, darauf hinzuweisen, daß es sich bei den Alkoholkonsumtendenzen für Hannover und Linden nur um grobe Raten handelt. Sie werden im Falle Hannovers von der allgemeinen Entwicklung in Deutschland bestätigt. Bezogen auf Linden unterstreichen z.B. die Berichte des Patrimonialgerichtes Lindens die aufgezeigten Verläufe.³⁶

Im anschließenden Kapitel wenden wir uns der Frage zu, welche Faktoren in Linden den wandelnden Alkoholkonsum verursachten.

Anmerkungen

- 1 Vgl. HStA. Hannover: Hann. 26a Nr. 3000, S. 191.
- 2 Vgl. Mäßigkeitszeitung, Stade 1842, Nr. 1, S. 1.
- 3 Vgl. HStA. Hannover: Hann. 26a Nr. 3000, S. 69, 308.
- 4 Vgl. Alfred Heggen, a.a.O., S. 55.
- 5 Vgl. ebd., S. 138.
- 6 Vgl. HStA. Hannover: Hann. 74 Linden Nr. 813.
- 7 Vgl. HStA. Hannover: Hann. 74 Linden Nr. 97.
- 8 Vgl. S. 38.
- 9 Vgl. Tab. 2, S. 40 und Tab. 6, S. 43.
- 10 Vgl. Hannoversches Magazin, Jahrgang 1849, S. 734.
- 11 Vgl. HStA. Hannover: Dep. 103 Bestand IX. Nr. 258 III.;
Auszug aus dem Polizeibericht vom 14. Juli 1859.
- 12 Vgl. HStA. Hannover: Dep. 103 Bestand IX. Nr. 255;
Auszug aus dem Polizeibericht vom 23. Mai. 1856.
- 13 Vgl. HStA. Hannover: Dep. 103 Bestand IX. Nr. 255.;
Auszug aus dem Polizeibericht vom 31. Juli 1856.
- 14 Vgl. HStA. Hannover: Dep. 103 Bestand IX. Nr. 258 III.;
Auszug aus dem Polizeibericht vom 6. Mai 1859.
- 15 Vgl. HStA. Hannover: Dep. 103 Bestand IX. Nr. 255;
Auszug aus dem Polizeibericht vom 4. Juni 1856.
- 16 Vgl. Detlef Schmiechen-Ackermann, a.a.O., S. 110f.
- 17 Vgl. Heiko Geiling, Die moralische Ökonomie des frühen
Proletariats..., S. 292f, 298.
- 18 Vgl. Detlef Schmiechen-Ackermann, a.a.O., S. 147.
- 19 Vgl. Walter Buschmann, Linden, Geschichte einer
Industriestadt im 19. Jh., S. 523.
- 20 Vgl. Detlef Schmiechen-Ackermann, a.a.O., S. 114, 128f.
- 21 Vgl. Carl-Hans Hauptmeyer, Calenberg..., S. 104.
- 22 Vgl. Detlef Schmiechen-Ackermann, a.a.O., S. 147.
- 23 Vgl. Kirchenbuchamt Hannover: Sterberegister der Sankt
Martinskirche zu Linden von 1830 bis 1875.
Erläuterungen zur Tabelle 1:
 - Erfasst werden alle Personen ab 14 Jahren, da sie das
vollerwerbsfähige Alter erreicht hatten.
 - In der Statistik werden Personen erfasst, bei denen
Alkoholmißbrauch direkt als Todesursache angegeben
wurde, wie z.B. Delirium tremens, An den Folgen der

- Trunksucht usw.
- Zudem enthält die Aufstellung die durch Leberleiden verursachten Todesfälle. Diese werden berücksichtigt, weil der Alkoholmißbrauch dieses "Entgiftungsorgan" besonders schädigt. Der wohl häufigste pathologische Leberbefund in der Praxis ist die Fettleber, überwiegend ein Resultat chronischen Alkoholkonsums. (Vgl. dazu Hans Hamm, Allgemeinmedizin ... , S. 204f, 301.) Im weiteren Krankheitsverlauf führt die Alkoholsucht zur Alkoholhepatitis und zur Leberzirrhose. (Vgl. dazu R. Tesche und C.S. Lieber, Alkohol und Organschäden ... , S. 89ff.)

Die so gewonnene Alkoholismusrate läßt Aussagen über Alkoholismustendenzen durchaus akzeptabel erscheinen, obwohl sie nur einen relativ groben Richtwert bietet, da

- die Einbeziehung aller Leberfälle, die fast ausschließlich als Leberleiden oder Leberkrankheit definiert wurden, keine eindeutige Klassifizierung der Todesursache zuläßt. Das bedeutet, daß auch Personen berücksichtigt werden, deren Tod nicht auf übermäßigen Alkoholkonsum zurückzuführen ist. Diese Fehlerquote scheint aber vertretbar angesichts der Tatsache, daß die Masse der "Lebertoten" wohl auf chronischen Alkoholkonsum zurückzuführen ist;
- die Möglichkeit besteht, daß "Alkoholtote" zu "Lebertoten" harmonisiert wurden aus Rücksichtnahme auf die Hinterbliebenen;
- die Pastoren medizinische Laien waren und Todesursachen nicht immer genau diagnostizieren konnten.

24 Anmerkungen zu den Kriterien der Auswahl der Polizeiberichte:

1. Es wurden für die einzelnen Jahre jeweils dreimonatige Stichproben genommen. Das erscheint ausreichend, um Veränderungen festzustellen und einen groben Trend zu erzielen. Die einzelnen Jahre insgesamt auszuwerten ist zeitlich nicht zu bewerkstelligen.
2. Um auch Feste zu erfassen, z.B. Schützenfeste, werden die Sommermonate von Mai bis Juli ausgewählt, um die gesamte "Trinkkultur" zu erfassen.
3. Die Jahre 1840, 1846, 1856 und 1859 bieten sich zur Auswahl an, da es Jahre mit unterschiedlicher wirtschaftlicher Entwicklung sind. So lassen sich 1840, 1846 und 1856 als Jahre mit guter wirtschaftlicher Entwicklung charakterisieren. (Vgl. dazu Detlef Schmiechen-Ackermann, a.a.O., S. 111, 123, 272 und Wolfgang Voigt, Der Eisenbahnkönig oder Rumänien lag in Linden..., S. 20.) Demgegenüber ist 1859 ein ausgesprochenes Krisenjahr mit Absatzschwierigkeiten in der Metallindustrie, Kurzarbeit in der Textilindustrie und hohen Lebensmittelpreisen. (Vgl. dazu Detlef Schmiechen-Ackermann, a.a.O., S. 114, 128f. und Heiko Geiling, a.a.O., S. 232). Außerdem ist jeweils durchgängig über drei Monate Archivmaterial zu diesen Jahren vorhanden.

25 Vgl. dazu Tab. 2, S. 40.

- 26 Vgl. HStA Hannover: Dep. 103 Bestand IX. Nr. 119, 120, 121, 191, 192, 193, 255, 258 III. Zu den Bevölkerungsangaben vgl. Walter Buschmann, a.a.O., S. 523.
Zu den Kriterien der Erstellung der Tabelle vgl. Fußnote 24.
Definition Alkoholiker: Personen die in den Polizeiberichten als Trunkenbolde klassifiziert werden und/oder mehrfach auffällig sind. Der Anteil der Alkoholiker ist 1856 außergewöhnlich hoch. Er stellt aber den insgesamt geringen Anteil von Alkoholikern in Linden wohl nicht in Frage.
- 27 Zu den Quellen vgl. Tab. 2, S. 40.
Definition Gelegenheitstrinker: Personen die in den Polizeiberichten nicht als Trunkenbolde klassifiziert werden und nur einmal erfaßt werden.
- 28 Zu den Angaben vgl. die Tab. 4 und 5, S. 42.
- 29 Zu den Quellen vgl. Tab. 2, S. 40.
Wenn der Gesamtalkoholkonsum nach der Tabelle 4 von 1856 bis 1859 eine stagnierende Tendenz aufweist, so deshalb, weil 1856 ein außergewöhnlich hoher Anteil an Alkoholikern vorhanden war. Bei den drei Alkoholikern handelte es sich um Trunkenbolde, die durch Selbstmord starben. Dieses Aufkommen kann aber wohl als Ausnahme angesehen werden da es nur einmal auftritt, weshalb insgesamt eine Zunahme des Alkoholkonsums in Linden, durch den Zuwachs der Gelegenheitstrinker stattgefunden hatte.
- 30 Vgl. HStA. Hannover: Dep. 103 Bestand IX. Nr. 119, 120, 121, 191, 192, 193, 255, 258 III. Die Angabe der Alkoholdelikte für das Jahr 1816 ist aus dem Hannoverschen Magazin, Jahrgang 1818, S. 1134, entnommen. Sie bezieht sich auf ein Jahr, weshalb nur die letzte Spalte der Tabelle ausgefüllt werden konnte. Für das Jahr 1840 liegt keine Bevölkerungsangabe vor. Zu den übrigen Bevölkerungsangaben vgl.:
Für das Jahr 1846, Statistisches Handbuch für das Königreich Hannover..., S. 5, 49, 50;
für das Jahr 1856, Zur Statistik des Königreichs Hannover..., 1857, S. 2f. und HStA. Hannover: Hann 74 Hann. Nr. 19 (Zahlen der Vorstadt);
für das Jahr 1859, Zur Statistik des Königreichs Hannover..., 1860, S. 2f. und Heinrich Ringklib. Statistische Übersicht..., 1859, S. 7 (Zahlen der Vorstadt).
- 31 Zu den Quellen vgl. Tab. 5, S. 42.
Definition Alkoholiker: Personen die in den Polizeiberichten als Trunkenbolde klassifiziert werden und/oder mehrfach auffällig sind.
Für das Jahr 1840 liegt keine Bevölkerungsangabe vor.
- 32 Zu den Quellen vgl. Tab. 5, S. 42.
Definition Gelegenheitstrinker: Personen die in den Polizeiberichten nicht als Trunkenbolde klassifiziert werden und nur einmal erfaßt werden.
Für das Jahr 1840 liegt keine Bevölkerungsangabe vor.

- 33 Vgl. Hannoversches Magazin für den Zeitraum von 1834 bis 1849, die Jahrgänge 1835, S. 57-60; 1836, S. 41-45; 1837, S. 89-92; 1838, S. 54-56; 1839, S. 169-173; 1840, S. 105-108; 1841, S. 137-141; 1842, S. 129-133; 1843, S. 211-215; 1844, S. 281-285; 1845, S. 377-381; 1846, S. 297-300; 1847, S. 545-550; 1848, 489-492; 1849, S. 198-200; 1850, S. 105-108.
- 34 Vgl. Alfred Heggen, a.a.O., S. 117, Schaubild 4.
- 35 Vgl. Carl-Hans Hauptmeyer, Calenberg..., S. 104.
- 36 Vgl. HStA. Hannover: Hannover 74 Linden Nr. 95 Geschäftsbericht des Patrimonialgerichtes Linden vom 12.01.1850, 31.01.1851, 31.01.1852. Berücksichtigt man beim Lesen der Berichte die Tendenz der Verschleierung des wahren Umfanges der Alkoholproblematik, um den Erfolg der amtlichen Gegenmaßnahmen zu unterstreichen, bestätigen die Berichte den Umfang des Alkoholkonsums. Diese Verschleierungstaktik läßt sich z.B. einem Geschäftsbericht des Amtes Linden aus dem Jahre 1853 deutlich entnehmen. Vgl. HStA. Hannover: Hann. 74 Linden Nr. 97.

URSACHEN DER VERÄNDERUNGEN DES ALKOHOLKONSUMS IN LINDEN

VORBEMERKUNG

Wenn wir uns mit den Ursachen der Alkoholkrise des 19. Jhs. beschäftigen, ist es wichtig, die plakativen Schlagwörter "Elendsalkoholismus" und "Wohlstandsalkoholismus" inhaltlich genauer zu fassen und die in ihnen enthaltene Vielzahl von Verursachungsfaktoren zu verdeutlichen. Die Motive des maßvollen wie des unkontrollierten Alkoholkonsums sind breit gefächert und stehen häufig miteinander in Wechselbeziehungen. In Betracht zu ziehen sind z.B.:

- gesellschaftliche Konventionen;
- Trinken aus Geselligkeit;
- physische und psychische Belastungen: wie industrielle Arbeit, Wohnverhältnisse, Ernährungssituation, Krankheiten, Alter, zwischenmenschliche Beziehungen;
- fehlender Lebensinhalt usw.¹

Diese Erkenntnis ist kein Produkt des 20. Jhs. Aus einer Quelle des 17. Jhs. erfahren wir, daß Alkohol "von Lust wegen, von Liebe wegen, von Freundschaft wegen, von Kundschaft wegen, von Gewohnheit wegen, Gebrauchs wegen, Ehren wegen, Gesellschaft wegen, Wohlgeschmacks wegen, Fürwitz wegen, Gehorsams wegen, Übermuths wegen, Rühmens wegen und Kurtzweils wegen, Langerweil und Müssiggangs wegen, von Muthwillen und Unmuthes wegen, von Vortheils, Weinkauffs und Landschaftt wegen... Handwercks, Kunst, Geschencks wegen, schöner Frauen, Hochzeit, Kindtauffen, Gespielschaftt wegen", getrunken wurde.²

Diese Aufzählung veranschaulicht, daß eine eindeutige

Ursachenklärung sehr schwierig ist. Mögliche Erklärungsansätze wie "Elendsalkoholismus" oder "Wohlstandsalkoholismus" bedürfen somit der Überprüfung. Ein Zitat von Immanuel Kant gibt wieder, daß auch Begriffen wie "Elends- und Wohlstandsalkoholismus" sehr komplexe Ursachen zugrundeliegen: "Alle diese Mittel aber sollen dazu dienen, den Menschen die Last, die ursprünglich im Leben überhaupt zu liegen scheint, vergessen zu machen..."³ Dazu schreibt Alfred Heggen: "Physische Entbehrungen und psychische Probleme, all das fällt unter den Begriff "Last" - und der äußere Wohlstand kann sehr wohl ein Zustand inneren Elends sein."⁴

In der vorliegenden Untersuchung zu Linden müssen wir uns bei der Ursachenforschung zum Alkoholkonsum auf die lokalen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse beschränken. Psychologische Erklärungsansätze, wie z.B. die der Primär- und Sekundärsozialisation, können aufgrund ihrer Komplexität keine Berücksichtigung finden.

URSACHEN DES VERÄNDERTEN ALKOHOLKONSUMS

In dem Kapitel "Die Entwicklung des Alkoholismus und der Gelegenheitstrinker in Linden" hat sich gezeigt, daß die Alkoholismusrate eine sinkende Tendenz aufwies, hingegen die Quote der Gelegenheitstrinker anwuchs. Ein möglicher Erklärungsansatz scheint auf den sich verändernden Lebensbedingungen zu beruhen. Betrachten wir deshalb zunächst den Wandel der Lebensverhältnisse. Die Industrialisierung ist allgemein eng verknüpft mit Wohnungsnot, Schlafstellenwesen, niedrigen Löhnen, mangelhafter Ernährung, völlig veränderten Arbeitsplatzverhältnissen, Gefährdung des Arbeitsplatzes und Verlust des ländlichen Ursprungs.⁵

So fand eine völlige Veränderung des Arbeitslebens statt. In vorindustrieller Zeit war der Arbeitsablauf und der Umfang der Arbeitszeit vergleichsweise flexibel gewesen. In der Landwirtschaft wurde abhängig von der Jahreszeit im Sommer sehr viel, im Winter weniger gearbeitet. Die handwerkliche wie auch die "hausindustrielle" Produktion orientierte sich an einem ausreichenden Einkommen, nicht an Gewinnmaximierung. Alle genannten Produktionsformen stellten die "Harmonie" zwischen Wohn- und Arbeitsstätte nicht in Frage. Arbeitstempo und Arbeitspausen unterlagen dabei einem individuellen, familiären Schema.

Ganz anders gestaltete sich der Arbeitsprozeß in der Fabrik. Der hohe Kapitaleinsatz, Gewinnmaximierung, Konkurrenzdruck stellten veränderte Anforderungen an die Beschäftigten. Sie hatten ähnlich den neuen Maschinen nur einem Ziel zu entsprechen, dem der Produktivität. In der Praxis bedeutete das Arbeitszeiten, die länger waren als zehn Stunden, absolute Zeitdisziplin, kurze Arbeitspausen, monotone und wenig kreative Beanspruchung, Lärm, Hitze, Staub, Ausdünstungen, hohes Unfallrisiko usw.⁶ Von den Fabrikanten erlassene Fabrikordnungen waren neben Arbeitsbüchern wesentliche Instrumente der Anpassung. Die Obrigkeit begrüßte die Bestimmungen, da man sich von ihnen eine stabilisierende Tendenz versprach. Einem Bericht des Amtes Linden von 1858, gerichtet an die Hannoversche Landdrostei, entnehmen wir:

"In den Egestorffschen Fabriken, in der Mechanischen Weberei und in der hannoverschen Baumwoll-Spinnerei und Weberei ist durch die für dieselben erlassenen Fabrikordnungen den Fabrikherrn resp. deren Stellvertretern die Befugnis beigelegt, bestimmte Übertretungen der Fabrikordnungen durch Geldstrafen zu ahnden, deren Beträge dem Arbeiter bei Auszahlung seines Lohnes gekürzt werden.

Bestimmte Reglements über das Strafverfahren bestehen nicht, die Fabrikarbeiter werden aber nur bestraft:

- 1. wegen zu späten Erscheinens zur Arbeit
- 2. wegen nachlässiger Ausrichtung der Arbeit
- 3. wegen... Beschädigung der Arbeitsstoffe oder der ihnen anvertrauten Geräte und Maschinen...

Die Gelder fließen in die Betriebskrankenkassen.

- es traten bisher keine Beschwerden von Seiten der Arbeiter auf.
- dem Fabrikherrn aber gibt diese Strafbefugnis ein gewisses Ansehen, ohne welches die Aufrechterhaltung der Ordnung unter den großen, meist rohen und ungebildeten Massen der Arbeiter sehr erschwert werden würde.
- das Amt ist den Fabrikordnungen sehr wohlwollend gesonnen."⁷

In der Praxis waren die Fabrikordnungen jedoch noch erheblich umfassender und reglementierender als es der Amtsbericht wiedergibt. So durfte z.B. in der Egestorffschen Maschinenfabrik während der Arbeitszeit weder Branntwein getrunken noch geraucht werden.⁸

Besonders monoton waren die Arbeitsbedingungen in der Lindener Textilindustrie. Ermöglichten die niedrigen Industrielöhne ohnehin nur ein karges Leben, so stellten die Verdienste aus der Textilindustrie selbst dieses noch in Frage. Ein Bericht der Polizeidirektion Hannover aus dem Jahre 1853 veranschaulicht die Situation:

"(Es) sind manche Fälle vorgekommen, in welchen die Polizei bei angezeigten Diebstählen oder bei sonstigen Gelegenheiten eine größere Zahl von Arbeiterinnen auf einmal zu visitieren hatte und dann bei mehr als der Hälfte der Visitierten gestohlene Gegenstände desjenigen Fabrikats, welches in der von ihnen besuchten Fabrik verfertigt wird, gefunden wurden. Bei einigen dieser Fälle wollen die Polizeioffizianten sogar die Bemerkung gemacht haben, daß die Entdeckung und die darauf gefolgte Bestrafung dem bestohlenen Fabrikherrn unangenehm zu sein geschiene, was sich dadurch erkläre, daß die betreffenden Fabrikherrn ihre Arbeit doch noch als billig beschafft annehmen, wenn neben dem geringen Wochenlohn die Arbeiterin ihnen auch noch wöchentlich 8 - 12 ggl. stiehlt, diese Annahme des

Unangenehmseins der Entdeckung wird dadurch bestätigt, daß in vielen Fällen die Fabrikanten die betreffende Arbeiterin, nachdem sie ihre Strafe wegen Diebstahls verbüßt hatte, wieder in Arbeit nahmen.⁹

Durch den geringen Verdienst der Erwachsenen mußten auch Kinder und Jugendliche für den Unterhalt der Familien sorgen.¹⁰ Neben der Beschäftigung in der Textilindustrie arbeiteten viele Jugendliche z.B. beim Bauhandwerk. Im Polizeibezirk Hannover waren es 56 im Alter von 14 bis 15 Jahren und zwei Kinder unter 14 Jahren. Sie arbeiteten als Handlanger, d.h. sie schleppten die Baustoffe und bereiteten den zum Bau erforderlichen Lehm und Kalk. In den Sommermonaten betrug die reine Arbeitszeit zwölf, im Winter neun Stunden am Tag. Trotz der körperlich schweren Arbeit lag der Verdienst unter dem Durchschnittsverdienst in der Textilindustrie. Einen großen Teil ihres Einkommens hatten die Jugendlichen an ihre Eltern abzuführen.¹¹

Die Arbeitssituation der Erwachsenen wie auch der Kinder zu kennzeichnen fällt nicht schwer. Bei niedrigster Bezahlung erfolgte eine totale Inanspruchnahme der menschlichen Arbeitskraft.

Die schlechten Einkommensverhältnisse ermöglichten nur eine dürftige Subsistenzgrundlage, in Jahren mit Massenentlassungen und/oder Lebensmittelverteuerungen wurde selbst diese noch in Frage gestellt. Das führte dazu, daß die Armenversorgung nicht mehr nur Sache individueller Wohltätigkeit war, sondern immer mehr obrigkeitlicher Regelung bedurfte.¹² Im Hungerjahr 1847 unterstützte z.B. die Landdrostei Hannover die Gemeinde Linden beim Ankauf von Saatkartoffeln, die dann an besonders bedürftige Personen vergeben wurden.¹³ Angesichts der Hungersnot im Winter 1853/54 errichtete Georg Egstorff im Jahre 1855 in Linden eine Speiseanstalt. Sie war ein weiterer Ausdruck der mangelnden Lebensmittelversorgung der unteren Schichten. Dazu Egstorff:

"Durch die Errichtung dieser Anstalt beabsichtige ich den Unbemittelten den Vorteil zuzuwenden, daß seine Lebensmittel im großen, und zu günstigen Zeiten eingekauft werden. Hierdurch sowohl, als auch durch die Zubereitung der Speisen in großen Quantitäten, und die dadurch erzielte Ersparung an Feuerung und Arbeitslohn, wird eine sehr bedeutende Verringerung der Kosten, welche der einzelne vergeblich anstrebt erreicht werden.

Außerdem werden die Frauen derjenigen Arbeiter, welche ihr Mittagessen aus der Speiseanstalt erhalten, ihre Zeit zu anderen Geschäften, Arbeiten, Verdienst, usw. verwenden können ohne daß der Mann die ihm nötige warme Mahlzeit entbehrt, und statt derselben, um sich zu erwärmen, zum Genuße des so schädlichen Branntweins seine Zuflucht nimmt.

Leider ist das Laster des Trunks noch immer ein sehr verbreitetes, und die Erfahrung lehrt, daß diejenigen Arbeiter, welche keinen geregelten Haushalt führen, und deshalb einer guten, warmen Mittagsmahlzeit entbehren, sich mehr als andere dem Genuße des Branntweins zuwenden.

Auch diese Übelstände wird meine Anstalt abhelfen und außerdem im allgemeinen, die ökonomischen Verhältnisse der arbeitenden Klassen verbessern, als dies durch Geldunterstützung zu erreichen ist.

Dieselbe wird wie ich sicher hoffe einem lebhaft gefühlten Bedürfnisse der arbeitenden Volksklassen abhelfen, und wesentlich zur Verbesserung der Lage fleißiger aber durch die hohen Preise aller Nahrungsmittel gedrückten Familien beitragen."¹⁴

Neben den humanitären Gesichtspunkten darf der betriebswirtschaftliche Hintergrund Egstorffs nicht zurücktreten. Wenn nämlich die Lebensmittelversorgung keiner größeren Teuerung unterlag, mußte man die Löhne auch nicht anheben.¹⁵

Bei der Schilderung der Lebensumstände kommt den Wohnverhältnissen ebenfalls ein hoher Stellenwert zu. Allgemein läßt sich feststellen, daß in Linden während des gesamten 19. Jhs. Wohnungsnot vorherrschte. Räumliche Enge, mangelnde Ausstattung, schlechte klimatische Bedingungen, Ungeziefer usw. waren charakteristische Merkmale der

Wohnsituation.¹⁶ Es scheint nicht übertrieben zu sein, wenn behauptet wird, die Wohnungen seien mit Menschen bis oben hin vollgestopft gewesen.¹⁷

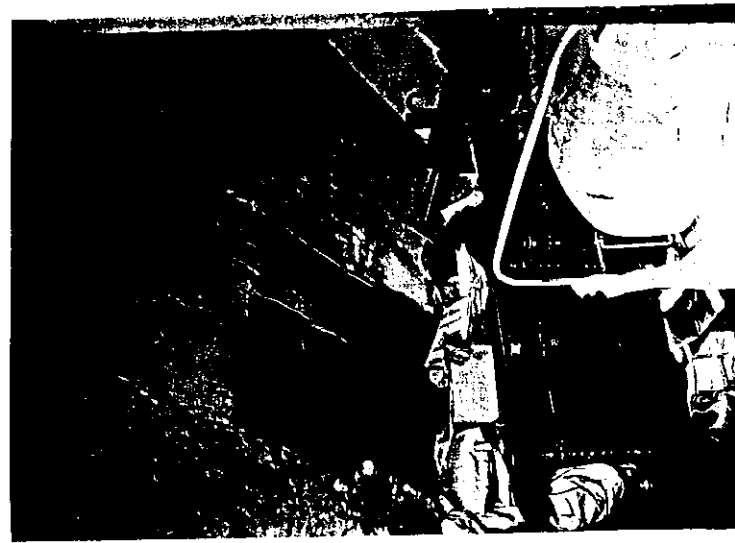
Ein Resultat der beschriebenen Lebensumstände war eine hohe Sterblichkeit. In den 60er und 70er lag sie bei weitem über der Todesrate in Hannover.¹⁸ Niethammer gibt eine plastische Beschreibung der damaligen Situation in Linden:

"In der Hauptsache muß der Einfluß des Wohnens auf die Gesundheit der Arbeiterfamilien aber wohl nicht so sehr in der Auslösung akuter Krankheiten gesucht werden als vielmehr in der Begünstigung chronischer Krankheiten, in der Behinderung der konstitutiven Entwicklung und in Verweigerung der Erholung. Mangel an Licht und Luft, Überhitzung im Sommer, Ofenrauch oder Kälte im Winter, der Wasserdampf in überbelegten Wohn-Schlafräumen, die gleichzeitig als Küchen verwendet wurden, führten zur Anfälligkeit insbesondere für Erkältungskrankheiten, zu Niedergeschlagenheit, zu schlechtem Schlaf und Depressionen, die häufig über Alkoholmißbrauch wieder unmittelbar auch auf die physische Gesundheit - und nicht nur auf die eigene - zurückwirkten. Bei Unterernährung oder Überarbeitung verstärkten schlechte Wohnungen den Gesundheitsverfall. Bei Bettlägerigkeit waren überbelegte Kleinwohnungen mit ihrem Mangel an Ruhe und Sauberkeit und ihrem geständigen Kontaktzwang mehr als ein Särgnagel."¹⁹

Ein zusammenfassendes Fazit zu den industriellen Lebensumständen könnte lauten: Miserable Arbeits-, Wohn- und Subsistenzverhältnisse bei gleichzeitigem Verlust des dörflichen Bezugsrahmens. Unreflektiert ließen sich diese Umstände dann für den veränderten Alkoholkonsum verantwortlich machen. Diese Auffassung gilt im Besonderen für die gesamte Alkoholliteratur des ausgehenden 19. Jhs.²⁰ Zu dieser Problematik schreibt Heggen:

"Das Bild des aus sozialer Not und Entfremdung am Arbeitsplatz trunksüchtig gewordenen Proletariers, der aufgrund seines exzessiven Trinkens immer weiter sozial verelendet, ist ein stereotyper Topos..."²¹

Bezieht man diese Auffassung auf Linden, so erkennt man,



Hannover, Burgstraße 16, Dachgeschoss, kleine Kammer der dreiraumigen Wohnung. Photo Wohnungswart, März 1933 (2)



Hannover, Burgstraße 16, Dachgeschoss, Blick in die Küche der dreiraumigen Wohnung. Photo Wohnungswart, März 1933 (3)

Die Fotos entstanden in den 30er Jahren des 20. Jhs. und veranschaulichen wie schlecht selbst zu diesem Zeitpunkt noch die Wohnsituation vieler Familien war. Vgl. Harold Hammer-Schenk und Dieter Lange, Alte Stadt-Moderne Zeiten..., S. 187f.

daß sie nicht zutreffend ist, denn der Anteil der Alkoholiker nahm nicht zu, sondern ab. Das läßt sich durch die Auswertung der Sterberegister wie auch der Polizeiberichte belegen.²² Zudem gibt ein Geschäftsbericht des Amtes Linden aus dem Jahre 1852 Auskunft über die damaligen Verhältnisse:

"...und wenn insbesondere die Feiertage nicht selten den übermäßigen Genuß des Brannteweins bei einzelnen Individuen in Wirtshäusern und auf den Straßen erkennen lassen, so sind doch Säufer im eigentlichen Sinne des Wortes in der Gemeinde des Amtes eine seltene Erscheinung."²³

Das läßt den Schluß zu, daß der Begriff "Elendsalkoholismus" ein unzutreffendes Erklärungsmuster ist.

Existenzielle Not war kein Phänomen der Industriegesellschaft, sondern auch ein Merkmal der Agrargesellschaft. Statt des Grundherrn bestimmte im 19. Jh. der Fabrikant, anstelle der Frondienste und Abgaben und der dürftigen agrarischen Existenz traten der überlange Arbeitstag und die katastrophalen Wohn- und Lebensverhältnisse.²⁴ Insofern war der Alkoholgenuß kein Ergebnis der Industrialisierung, sondern die Fortsetzung von alltäglichem Verhalten der Agrargesellschaft.²⁵ Der instrumentale Konsum des Alkohols in geringeren Mengen zur Stärkung und gegen Kälte, der exzessive Konsum an Sonn- und Feiertagen in der Kneipe waren Merkmale der Agrar- wie auch zunächst der Industriegesellschaft.²⁶

Nach den gewonnenen Erkenntnissen ist die Behauptung naheliegend, daß trotz der sich noch verschlechternden Lebensumstände - z.B. durch die entfremdete Fabrikarbeit und den Verlust jeglicher sozialer Absicherung, die zuvor wenn auch nur in geringem Umfang, durch die feudale Fürsorgepflicht bestanden hatte - der Hang zum Alkoholismus nachließ. Möglicherweise verursachte die zunehmende existenzielle Not einen geringeren Spielraum zur

Finanzierung des Alkoholkonsums. Die Bevölkerung kannte zwar nicht die Nährwerteinheit Kalorie, doch wußte sie recht gut die relativen Sättigungswerte z.B. von Brot und Branntwein zu unterscheiden.²⁷ Während unter den Bedingungen der Agrargesellschaft die unteren Schichten einen wesentlichen Teil ihrer Lebensmittel selbst produzierten oder gestellt bekamen, mußten diese nun unter den industriellen Verhältnissen gekauft werden.²⁸ Besonders bei verheirateten Personen mit Kindern ließ die schmale Subsistenzgrundlage den Kauf von Branntwein wohl nur in kleinen Mengen zu. Unterstreichen läßt sich diese Vermutung durch einen Auszug eines Geschäftsberichtes des Amtes Linden aus dem Jahre 1853:

"Die gegenwärtig hohen Fruchtpreise, welche ein bedeutendes steigen der Preise des Branntweins zur Folge haben müsten, haben augenblicklich an vielen Stellen eine Beschränkung des Genußes des Brantweins bewirkt. Diese Beschränkung wird hoffentlich auch unter günstigeren Preisverhältnissen noch nachhaltig einen guten Einfluß üben..."²⁹

Von nicht unwesentlicher Bedeutung scheinen auch Alkoholverbote am Arbeitsplatz gewesen zu sein.³⁰ Die industrielle Produktionsweise ließ, im Gegensatz zur Agrargesellschaft, nur ungewohnt kurze Arbeitsunterbrechungen zu, so daß der Branntwein als Stärkungsmittel und wohl auch als "Zeittöter" in Maßen eingesetzt wurde.

"Der Wurstzipfel, das Stückchen Speck und der Schluck aus der flachen Branntweinflasche, die man oft in der Jackentasche trug (daher der Name Flachmann), haben nach übereinstimmenden Aussagen der Fabrikinspektoren oft genug beim städtischen Lohnarbeiter Frühstück und Mittagessen ersetzen müssen."³¹

Im Laufe der Industrialisierung stellte sich immer mehr heraus, daß der Branntweinkonsum am Arbeitsplatz neben der Produktivität auch die Sicherheit gefährdete, weshalb

Alkoholverbote immer häufiger ausgesprochen und durchgesetzt wurden. Der alte Glaube, daß Branntwein eine stärkende Funktion habe, wurde allmählich revidiert und der Branntwein vom Arbeitsplatz verdrängt.

Einen möglichen Erklärungsansatz der rückläufigen Entwicklung des Alkoholismus bietet die geringere Verfügbarkeit des Alkohols. Das geringe Einkommensniveau und die zunehmenden Alkoholverbote am Arbeitsplatz während des Industrialisierungsprozesses könnten die Möglichkeiten der Entstehung von chronischem Alkoholkonsum gemindert haben.

Wendet man sich jetzt dem Anstieg des gelegentlichen bzw. in Maßen konsumierten Alkoholgebrauches in Linden zu, scheint besonders eine Ursache für das Anwachsen verantwortlich zu sein, nämlich das Trinken aus Geselligkeit.

"Der vom Land in die Stadt zugewanderte Arbeiter spürte, nachdem er die relativ feste und überschaubare Ordnung des Dorfes verlassen hatte, das Bedürfnis nach geselliger Kommunikation und nach einem neuen sozialen Bezugsrahmen, den er im Kreise derer zu finden hoffte, die ein gleiches Schicksal teilten."³²

Vor diesem Hintergrund bot der Gang in die Schenke wohl die einzige noch erschwingliche Form des Lebensgenusses angesichts der schlechten Arbeits- und Wohnbedingungen. Im Besonderen trifft dies auf die große Anzahl der ledigen Arbeiter zu, die als Schlafgänger eigentlich nur ein Bett besaßen, und für die die Schenke die Funktion eines Aufenthaltsraumes hatte.³³ Diese Art der Freizeitgestaltung unterlag aufgrund der schmalen Ernährungsgrundlage wohl auch den wirtschaftlichen Zyklen.³⁴ In Krisenzeiten, wie z.B. zu Beginn der 60er Jahre, ist anzunehmen, daß die Arbeiterschaft weniger Gelegenheit zu Kneipengängen hatte und selbst diese Art der Lebensgenusses einschränken mußte, der von der Masse ohnehin nicht ausufernd betrieben wurde.

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß der zunehmende Alkoholkonsum in Linden eine Folge des geselligen Trinkens war, und daß Elendsalkoholismus eher die Ausnahme und nicht die Regel war.³⁵ Diese Feststellung deckt sich mit der allgemeinen Aussage des Archivmaterials. Mitteilungen über den Alkoholmißbrauch tauchen nur spärlich auf. Wenn in Linden ein ausgeprägter "Elendsalkoholismus" existiert hätte, so wäre davon in den umfangreich gesichteten Akten häufiger die Rede gewesen.³⁶ Die dürftige Teilnahme an dem Lindener Mäßigkeitsverein, der beständig ums Überleben kämpfen mußte, unterstreicht diese Feststellung.³⁷

Anmerkungen

- 1 Vgl. dazu Horst Pfrang, Alkoholismus als sozialer Prozeß..., S. 40.
- 2 Zitat aus Horst Pfrang, a.a.O., S. 40.
- 3 Zitat aus Alfred Heggen, a.a.O., S. 187.
- 4 Vgl. Alfred Heggen, a.a.O., S. 187.
- 5 Vgl. dazu allgemein Heiko Geiling, a.a.O.
- 6 Vgl. Detlef Schmiechen-Ackermann, a.a.O., S. 267-270.
- 7 Vgl. HStA. Hannover: Hann. 80 Hann. I. A. Nr. 2341.
- 8 Vgl. Detlef Schmiechen-Ackermann, a.a.O., S. 269.
- 9 Vgl. HStA. Hannover: Hann. 80 Hann. I. A. Nr. 2324.
- 10 Vgl. Wolfgang Voigt, a.a.O., S. 33, 43.
- 11 Vgl. Detlef Schmiechen-Ackermann, a.a.O., S. 287, 288.
- 12 Ebd., S. 272. Vgl. dazu auch Walter Buschmann, a.a.O., S. 156.
- 13 Vgl. HStA. Hannover: Hann. 80 Hann. I. Em Nr. 19.
- 14 Vgl. HStA. Hannover: Hann. 80 Hann. I. B. Nr. 172.
- 15 Vgl. Walter Buschmann, a.a.O., S. 157.
- 16 Vgl. ebd., S. 97, 267.
- 17 Vgl. ebd., S. 265.
- 18 Vgl. Wolfgang Voigt, Der Eisenbahnkönig oder Rumänien liegt in Linden..., S. 34.
- 19 Zitat von Niethammer aus Wolfgang Voigt, a.a.O., S. 35.
- 20 Vgl. Alfred Heggen, a.a.O., S. 124.
- 21 Vgl. ebd., S. 124.
- 22 Vgl. Tab. 1 und 2., S. 40.
- 23 Vgl. HStA. Hannover: Hann. 74 Linden Nr. 96.
- 24 Vgl. Alfred Heggen, a.a.O., S. 86.
- 25 Vgl. ebd., S. 124, 125.
- 26 Vgl. ebd., S. 86.
- 27 Vgl. Wilhelm Abel, a.a.O., S. 23.
- 28 Vgl. Wolfgang Voigt, a.a.O., S. 31ff.

- 29 Vgl. HStA. Hannover: Hann. 74 Linden Nr. 97. Vgl. dazu auch Alfred Heggen, a.a.O., S. 185.
- 30 Vgl. Detlef Schmiechen-Ackermann, a.a.O., S. 269.
- 31 Zitat aus Günter Wiegelmann und Hans J. Teuteberg. Unsere tägliche Kost..., S. 357.
- 32 Zitat von Alfred Heggen, a.a.O., S. 86.
- 33 Vgl. ebd., S. 133, 184, 185.
- 34 Vgl. dazu Horst Pfrang, a.a.O., S. 46f. Er weist nach, daß der Branntweinkonsum in Deutschland zu dieser Zeit abhängig war von der generellen wirtschaftlichen Entwicklung.
- 35 Vgl. dazu allgemein ebd., S. 176 - 178, 185.
- 36 Vgl. dazu das im Quellenverzeichnis angeführte Archivmaterial.
- 37 Vgl. HStA. Hannover : Hann. 74 Linden Nr. 95.

SCHICHTENSPEZIFISCHER ALKOHOLKONSUM IN LINDEN

Betrachtet man das Konsumverhalten der Bevölkerung in Linden, begegnet man auch hier dem zeitgenössischen Stereotyp, daß besonders viel Alkohol in den unteren Einkommensschichten getrunken worden ist.¹ Soweit es die spärliche Quellenlage zuläßt, soll unter anderem nachgewiesen werden, daß auch unter gesicherten mittleren und höheren Einkommensverhältnissen teilweise umfangreich Alkohol konsumiert wurde.

Ähnlich wie heute waren es auch damals überwiegend Männer, die gelegentlich oder regelmäßig Alkohol tranken. Dabei handelte es sich fast ausnahmslos um Männer, die älter als 20 Jahre waren.² Nach den aus der Kirchenbuchauswertung ermittelten Daten lag der Anteil der Männer aus den mittleren und höheren Einkommensschichten an den Alkoholtoten bei ca. 20 %, bezogen auf den Zeitraum von 1831 bis 1875.³ Diese Angabe, die nur einen groben Richtwert darstellt,⁴ macht deutlich, daß Alkoholismus in allen Schichten zuhause war. Die häufige Annahme, daß Alkoholismus in den besser verdienenden Bevölkerungsgruppen, wenn überhaupt, dann nur ausnahmsweise auftritt, wird durch ihren relativ großen Anteil an den Alkoholtoten widerlegt.

Neben Arbeitern, Tagelöhnern, Handwerkern starb in Linden z.B. auch ein Vollmeier im Alter von 40 Jahren (Vollmeierhöfe bildeten ehemals die oberste Bauernklasse und verfügten über einen umfangreichen Landbesitz), ein pensionierter Hauptmann im Alter von 51 Jahren und ein pensionierter Oberkommissar im Alter von 66 Jahren an der Trunksucht bzw. an den Folgen des wohl daraus resultierenden Leberleidens.

Aus den Polizeiberichten lassen sich weitere Beispiele heranziehen. Problematisch ist dabei die geringe aktenmäßig überlieferte Dichte solcher Fälle, die den Schluß zuläßt, daß Betrunkene, die der gehobenen Schichte angehörten, nur im Ausnahmefall inhaftiert wurden, aufgrund ihres gesellschaftlichen Ansehens. Das es aber auch den "Wohlstandsalkoholismus" gab, also Trunksucht vor dem Hintergrund keiner materiellen Not, steht außer Zweifel, ebenso wie auch das gesellige Trinken praktiziert wurde. Als anschauliche Beispiele sollen auch hier Auszüge aus den Polizeiberichten dienen, zur Darstellung des Trinkverhaltens der besser gestellten Schichten. Die Beschreibungen stammen zwar aus Hannover, besitzen aber dennoch auch für Linden exemplarischen Charakter:

"Der hiesige Dr. med. Winter Tidemann, 46 Jahre alt, welcher laut allerunterthänigsten Polizei-Berichten vom 23. und 17. d. M. dem Laster des Trinkens sich ergeben und dadurch öffentliches Aergernis erregt hat, wofür er bestraft wurde, ist gestern Abend 11 1/2 Uhr auf der Burgstraße im total betrunkenen Zustande abermals betroffen und deshalb verhaftet. Es wird bei Fortsetzung der Trunksucht des Tidemann nächstens die gesetzliche Werkhausstrafe gegen ihn erkannt werden müssen, wenn die von ihm beabsichtigte Übersiedlung nach Amerika nicht bald bewerkstelligt werden sollte."⁵

"Der Student phil. Heinrich Schmidt aus Odendorf..., 24 Jahre alt, hat in verwichener Nacht an der Luisenstr. hierselbst im betrunkenen Zustande Unfug getrieben und einen Nachtwächter geschlagen, weshalb er angehalten ist und bestraft werden soll."⁶

"Das Jubelfest der Erfindung der Buchdruckerkunst ist gestern im Ballhofsaaale Vormittags mit Festreden und Gesang und mit der Einweihung einer Fahne für die Buchdrucker, so wie mit Ausstellung schöner Drucksachen und einer Buchdruckerpresse und Mittags mit einem Gastmahl von 340 Couverts gefeiert...

Bei diesem Festmahle soll gegen Ende der Tafel, als der

Wein gewirkt und die Gäste laut geworden und durcheinander mehrere Gesundheitien ausgebracht, der Dr. jur. Mensching hieselbst, der sich zur Ausbildung zum Advocaten hier aufhält, den Buchdrucker Kuhlmann oder wie einige verstanden haben wollen den Herrn Rumann ein Hoch ausgebracht haben, welches aber wegen der lebhaften und lauten Conversation der Gäste, ganz unbeachtet vorübergegangen."⁷

"In dem Zelte des Gastwirths Wotke ist in der Nacht vom Dienstag auf den Mittwoch ein Streit vorgefallen, über welchen keine Anzeige an die Polizei-Direction gemacht worden, da die Theilnehmer anscheinend darüber stillschweigen beobachtet wissen wollen.

Einige landständische Deputierte, unter andern der Deputierte Wiartz haben im Wotkeschen Zelte einige anwesende Gäste mit Champagner tractirt, sind dann mit mehreren der Anwesenden, namentlich mit dem Schneider Stelzner in Zank gerathen, der in solche Thätlichkeiten ausgeartet ist, daß Wiartz mit Stühlen dazwischen geschlagen. Dieser welcher schon früher betrunken im Grase gelegen haben soll, hat bei dem Zanke sein Geld, dem Vernehmen nach gegen 18 doppelte Pistolen aus der Tasche verloren, die im Zelte... aber zum Theil durch einen andern Deputierten den Posthalter Mohlfeld wieder gefunden."⁸

Die Beispiele machen deutlich, daß auch in den angesehenen gesellschaftlichen Schichten, manchmal auch exzessiv, Alkohol getrunken wurde. Allerdings wurde der Alkoholkonsum bei den Arbeitern gesellschaftlich anders bewertet als z.B. bei den angesehenen Bürgern. Die unteren Schichten wurden wegen ihres angeblich so hohen Alkoholverbrauches getadelt und verurteilt, salopp ausgedrückt, sie sollten sich zusammenreißen, weniger trinken, dann würden sie auch keine materielle Not leiden müssen. Den angesehenen Bürgern stand man wesentlich toleranter gegenüber. Hier galt die Einstellung, daß eine wohlsituierte Person nur dann nicht mehr gesellschaftlich toleriert wurde, wenn die Existenzgrundlage gefährdet war. Aufgrund ihrer Bildung setzte man hier einen kontrollierten Umgang mit Alkohol voraus. Trinkgelage hatten nichts Anrühiges, sondern galten als Beiwerk des herausragenden gesellschaftlichen Schaffens.

So mußten z.B. Mitglieder des Landstandes (Mitwirkungsorgan des Adels an der Landesregierung) bei Trinkgelagen keine Verhaftung befürchten und waren somit "privilegierte Alkoholkonsumenten". Daneben hatten die ökonomisch besser gestellten Schichten auch einen anderen Zugang zu den einzelnen Getränken. Ihnen war es möglich, Wein und Bier zu konsumieren, während der Arbeiter sich mit billigem Branntwein begnügen mußte.⁹

Differenzierte Aussagen zu den Ursachen des "Wohlstandsalkoholismus" lassen sich nicht machen, lediglich die Erklärung abgeben, daß auch materieller Wohlstand nicht gewährleistet, daß man nicht mit Hilfe von Alkohol der eigenen Realität - aus welchen Gründen auch immer - zu entfliehen sucht.

Schichtenübergreifend läßt sich nach den Ergebnissen der Kirchenbuchauswertung für Linden feststellen, daß der größte Teil der erfaßten Alkoholiker verheiratet war. An zweiter Stelle folgten die Ledigen und dann die Verwitweten. Weiter läßt sich konstatieren, daß von 1831 bis 1875 der Anteil der unteren Einkommenschichten leicht zunahm und der der mittleren und höheren etwas sank. Damit ging ein steigender Anteil an ledigen Männern unter den Alkoholtoten einher. Erklären läßt sich diese Entwicklung mit der zunehmenden Industrialisierung. Im Zuge des Auf- und Ausbaus der Fabriken zog es besonders ledige Männer nach Linden. Sie hofften, sich hier eine Lebensgrundlage aufbauen zu können, auch vor dem Hintergrund, in der Lage zu sein, eine Familie zu gründen. Sozialer Abstieg trat selten auf. Er lag nur bei zwei von insgesamt 136 erfaßten Alkoholdelikten für Linden und Hannover vor. Dies kann als weiterer Beleg einer relativ geringen Alkoholismusrate angesehen werden.

Zum Ende dieses Abschnittes sei darauf hingewiesen, daß hier nicht geklärt werden kann, wie hoch der Alkoholkonsum

innerhalb der einzelnen Schichten war. Ob die Besserverdienenden mehr oder weniger Alkohol tranken als die Arbeiter, bleibt noch zu untersuchen. Diesen Tatbestand gibt das folgende Zitat wieder:

"Der Versuch, den Alkoholismus immer nur als Symptom gewisser materieller Zustände zu behandeln und als Produkt der verschiedenen Klassenlage zu betrachten, ist eine dürre, leblose, schematische Abstraktion..."¹⁰

Anmerkungen

- 1 Vgl. Alfred Heggen, a.a.O., S. 124.
- 2 Diese Angabe resultiert aus den Auswertungen der Polizeiberichte und der Kirchenbücher.
- 3 Da bei den Frauen kaum Berufsangaben vorhanden waren, ließ sich der soziale Status nur für die männlichen, am Alkoholmißbrauch Verstorbenen ermitteln. Es wurden dabei 43 Fälle erfaßt. Davon konnten 34 Personen der unteren Einkommensschicht zugeordnet werden und 9 Personen der mittleren bzw. höheren Einkommensgruppe. Vgl. Kirchenbuchamt Hannover: Sterberegister der Sankt Martins Gemeinde für den Zeitraum von 1831 - 1875.
- 4 Vgl. dazu die Hinweise zur Auswertung der Kirchenbücher, S. 46, Anmerkung 23.
- 5 Vgl. HStA. Hannover: Dep. 103 Bestand IX. Nr. 258 II. Zitat aus dem Polizeibericht vom 27. Juli 1859.
- 6 Vgl. HStA. Hannover: Dep. 103 Bestand IX. Nr. 258 III. Zitat aus dem Polizeibericht vom 12. Mai 1859.
- 7 Vgl. HStA. Hannover: Dep. 103 Bestand IX. Nr. 120. Zitat aus dem Polizeibericht vom 24. Juni 1840.
- 8 Vgl. HStA. Hannover: Dep. 103 Bestand IX. Nr. 121. Zitat aus dem Polizeibericht vom 2. Juli 1840.
- 9 Vgl. Horst Pfrang, a.a.O., S. 44.
- 10 Zitat von Hermann Blocher, Die Alkoholfrage in ihrem Verhältnis zur Arbeiterfrage, S. 10.

DAS SCHENKENWESEN IN LINDEN

Wenn man sich mit dem Alkoholkonsum beschäftigt, stellt sich die Frage, auf welche Weise der Alkohol an den Verbraucher gelangte. Wahrscheinlich tranken die Arbeiter aufgrund der miserablen Wohnverhältnisse Alkohol hauptsächlich in den Schenken und Gasthäusern und nicht wie heute in den eigenen vier Wänden.¹ Der Verkauf von Branntwein und auch von Bier und deren Verzehr an anderen Plätzen scheint wohl von geringer Bedeutung gewesen zu sein, sieht man einmal vom Alkoholkonsum am Arbeitsplatz ab. Überwiegend wurde Branntwein getrunken, weil er billiger war als gutes Bier.

In Linden existierten um 1820 fünfzehn Gasthäuser und Schenken, wobei eine davon in der Glocksee lag: Der Bauernkrug, Der Schwarze Bär, Der Falkonierkrug, Der Posthof, Zur Krone von England, Das Tubbenhaus, Zum Stern, Fortuna, Der König von Preußen, Der Halbe Mond, Der Goldene Anker, Das Weiße Roß, Der Holländer, Das Kleeblatt und die Wirtschaft von Pieper.²

Bei einer Einwohnerzahl von ca. 1.600 kamen auf eine Schenke etwa 115 Personen.³ Im Laufe der Industrialisierung, die einherging mit einem wachsenden Bedürfnis nach Schenken, sollte man annehmen, daß ihre Zahl erheblich angestiegen wäre. Das Gegenteil war jedoch der Fall.

Tab. 9
Einwohnerzahl pro Wirtschaft.⁴

Jahr	Wirtschaften	Bevölkerungszahl	Wirtschaften pro Kopf
1650	4	405	100
1746	8	1.177	150
1820	14	1.617	115
1851	16	4.993	310
1853	16	6.424	400
1858	16	8.017	500
1862	16	9.884	620
1868	17	11.407	670
1878	41	21.041	510
1890	51	28.085	550
1900	165	50.628	300

Bis zum Jahre 1868 hatte sich der Anteil der Bevölkerung pro Schenke auf ca. 670 erhöht. Erst um die Jahrhundertwende nahm er wieder in großem Umfang ab. Ein verblüffendes Ergebnis, das so gar nicht mit der Expansion der anderen Wirtschaftszweige übereinstimmt. Sicherlich war das Bedürfnis nach Wirtshäusern erheblich angestiegen, boten sie doch die einzige Möglichkeit, in Form von geselliger Kommunikation etwas Farbe in den tristen Alltag zu bringen. Alfred Heggen beschreibt die Situation folgendermaßen:

"Das Wirtshaus als Ort der Geselligkeit verweist auf das Fehlen anderer Freizeitmöglichkeiten, denn Arbeitersportverein und Schrebergärten (und anderes) setzten sich erst um die Jahrhundertwende auf breiter Basis durch..."⁵

Wo liegen nun die Ursachen für die Entwicklung in Linden, die sich so gar nicht mit den Verhältnissen in anderen Teilen Deutschlands deckt, wo der Anteil der Schenken im Verhältnis zur Einwohnerzahl erheblich anstieg.⁶ Die allgemeine Feststellung von Alfred Heggen, daß in den industriellen Ballungszentren eine noch höhere Dichte angesetzt werden muß, scheint angesichts der Entwicklung in Linden einer Überprüfung zu bedürfen.

Kehren wir nach Linden zurück, so scheint ein wichtiger Bezugspunkt für die lokale Entwicklung der Gastronomie in der Lizenzpraxis zu liegen. Bis zum Ende der 60er Jahre unterlag die Lizenzierung den Ämtern, danach den lokalen Polizeibehörden.⁷ Verfolgt man die Lizenzvergabe durch das Amt Linden vom Ende der 50er bis zu den auslaufenden 60er Jahren, erkennt man die restriktive Vergabe von Schankgenehmigungen.⁸ Beispielhaft soll ein Bericht des Amtes Linden an die Hannoversche Landdrostei aus dem Jahre 1859 diesen Zustand wiedergeben:

"Der Böttchermeister Grobe trug in einem Gesuch vom 18. April d. J. vor, daß er von den Erben des... Fabrikanten Hurtzig ein denselben gehöriges... in Linden belegenes Haus, in welchem bisher unter der Schildführung "zum halben Monde" Gast- und Schankwirtschaft betrieben sei, käuflich erworben habe und daß er beabsichtige, die Gastwirtschaft daselbst fortzusetzen. Zu diesem Zweck haben die Verkäufer zu seinen Gunsten auf die ihnen bis 1. Januar 1862 verliehene Concession zur Betreibung der Gastwirtschaft verzichtet. Es wurde daher gebeten Königliches Amt möge ihm die Concession zum Fortbetriebe der Gastwirtschaft in dem bezeichneten Hause ertheilen. Gegen die Persönlichkeit des Bittstellers walten zwar Amtsseitig Bedenken nicht ob, indeß ergab eine nähere Untersuchung, daß ein Bedürfnis zum Fortbestehen dieser Wirthschaft überall nicht vorliege. Es wurde daher der Bittsteller vom Amte abschlägig beschieden.

Es besteht gegenwärtig in Linden, welches nach der neusten Zählung 8017 Einwohner hat, die bedeutende Anzahl von 16 Gast- und Schankwirtschaften, so daß auf 500 Seelen eine Schankwirtschaft fällt. Von diesen Schankwirtschaften sind allein an der Blumenauerstr. 5. belegen, nämlich 1. Der schwarze Bär, 2. Zum halben Monde, 3. Zum goldenen Anker, 4. Zum Bremer Schiff, 5. Gastwirtschaft zur Pinkenburg.

Die vier erstgedachten Wirtschaften liegen auf der kurzen Strecke von der mechanischen Weberei bis zum Ausgangspunkte der Blumenauerstraße...

In früheren Zeiten ist der Verkehr allerdings ein sehr bedeutender gewesen, so daß die Zahl der an der Blumenauerstraße belegenen

Wirtschaften das Bedürfnis nicht überschritten hat, seit dem indeß die Eisenbahnverbindung mit Wunstorf ins Leben getreten ist, hat sich der Hauptverkehr der Eisenbahn zugewandt. Selbst an den Markttagen sind die an der Blumenauerstraße belegenen Gastwirtschaften wenig frequentiert und es beschränkt sich der Verkehr derselben meist auf die Fabrikarbeiter.

Daß es dringend wünschenswert erscheint, den Fabrikarbeitern nicht durch Zulassung einer zu großen Anzahl von Schankwirtschaften Gelegenheit zum Genuß von Spirituosen zu geben, bedarf wohl keines weiteren Nachweises, wir haben daher unter Berücksichtigung des Art. 1 des Ausschreibens des königlichen Ministeri des Innern vom 12. Mai 1841 die Ertheilung der Concession ablehnen zu müssen geglaubt...⁹

Dieser Bericht legt ein deutliches Zeugnis ab, wie das Amt die Arbeiter charakterisierte. Man muß den Fabrikarbeitern gegenüber die Gelegenheiten zum Trinken so gering wie möglich halten, da sie sonst exzessiv Branntwein konsumieren, die öffentliche Sicherheit stören und ihren Pflichten als Arbeitnehmer nur unzureichend nachkommen. Das war ein typisches Klischee der damaligen Zeit.

Von amtlicher Seite wurde nicht nur die Konzessionierung von bestehenden Schenken restriktiv gehandhabt, auch die Lizenz zum Ausschank von Branntwein bei neuen Etablissements lehnte man strikt ab. So hatte Heinrich Pinkenburg Mitte der 60er in der Limmerstraße 29 eine Speisewirtschaft für die "geringe Classe" eröffnet. Ihm wurde lediglich die Erlaubnis erteilt, Bier als Beigabe zu den verabreichten Speisen auszuschenken. Kurze Zeit später gestand man ihm zu, Bier unabhängig vom Verzehr von Gerichten anzubieten, der Ausschank von Branntwein durfte jedoch nicht stattfinden.¹⁰

Auf der amtlichen Ebene zeichnete sich ein deutliches Verhalten ab. Man versuchte, durch den expansiveren Ausschank von Bier den Branntwein als Stärkungsmittel zu ersetzen, im Bewußtsein, daß der Arbeiter bei der anstrengenden und langen Arbeit eines Stärkungsmittels bedürfe. In der Praxis bedeutete das, daß man der Errichtung neuer Bierhandlungen und Bierschenken positiv

gegenüberstand und gleichzeitig den Ausschank von Branntwein verringern wollte. Dem entspricht auch eine Anordnung für den Betrieb von Schank- und Gastwirtschaften. Diese hatten zu jeder Zeit gutes Bier zum Verkauf in kleinen Quantitäten vorrätig zu haben.¹¹

Selbstverständlich war der Betrieb einer Wirtschaft reglementiert. Die Einschränkungen nahmen mit dem zunehmenden Alkoholkonsum auch ein größeres Ausmaß an. Beispielhaft ist das an der Lizenzierung der Gastwirtschaft "Zum Halben Mond" in Linden festzustellen. Im Gegensatz zu den 30er Jahren war die Schankerlaubnis in den 40er Jahren durch zusätzliche Bestimmungen eingegrenzt worden, wie z.B.:

"...Unerwachsenen (unter 16 Jahren) , Handlungslehrlingen, Betrunknen, Solchen, welche ihrer Geisteskräfte nicht mächtig sind und den wegen Trunkfälligkeit schon bestrafte Trunkenbolden, rücksichtlich welcher ihm (dem Wirt) eine desfallsige Obrigkeitliche Weisung ertheilt ist, keinen Branntwein oder sonstige destillierte Getränke verabreiche..."¹²

Kehren wir zurück zu den Wirtschaften als Stätten der "Freizeitgestaltung". Neben den normalen Angeboten wie dem Verzehr von Speisen und Getränken, Ausspann- und Übernachtungsmöglichkeiten hielten fünf der um die Mitte des 19. Jhs. in Linden vorhandenen 14 Wirtschaften, Tanzmusik ab, in zweien konnte zusätzlich auch Billard gespielt werden.¹³ Dem größten Teil der Wirte scheint so ein ausreichendes bis gutes Einkommen entstanden zu sein, besonders auch durch die relativ geringe Zahl der vorhandenen Schenken.¹⁴

Neben diesen herkömmlichen Dienstleistungsangeboten erlangten die Schenken und Gaststätten eine zusätzliche Bedeutung als politische Versammlungsorte. Für Linden trifft dies z.B. auf den "Schwarzen Bären" zu. Hier fand im Jahre 1849, als Folge der "Revolution in Deutschland", eine

Nr 10927

Den 27^{ten} Aug 1845

das Amt ^{An} *Mehringen*

*1. zum Halben Monde
Linden
zum halben Monde
in Linden*

*q. 1. 20 zu
me. 9. 3 1/2
4. 6. 1. 3. 4.*

*29/8
Engl. K.*

Auf den von dem Königlichen Amte un-
term 20^{ten} *1. M.* erstatteten
Bericht, wird dem *h. Bräuer*
zu Linden

auf die Zeit vom 1. Juli 1845 bis dahin
1850 gegen eine jährliche, halb zu *Mehringen*
und halb zu *h. Bräuer* an die dortige
Mentei zu entrichtende Recognition von überhaupt
= 13 \$ 16 ^{1/2} Courant, die Concession
zur Schenk- und Gast-Wirthschaft unter folgen-
den Bedingungen und Einschränkungen hiemit
ertheilt, daß

- 1) derselbe den Unerwachsenen (unter 16 Jah-
ren), Handwerksehringen, Betrunknen,
Solchen, welche ihrer Geisteskräfte nicht
mächtig sind und den wegen Trunkfäl-
tigkeit schon bestrafte Trunkenbolden, rüd-
sichtlich welcher ihm eine desfallige Obrig-
keitliche Weisung ertheilt ist, keinen
Brantwein oder sonstige destillirte Ge-
tränke verabreiche;
- 2) derselbe bei öffentlichen Versteigerungen,
bei Gemeindeversammlungen und ähnli-
chen Zusammenkünften keinen Brantwein
oder sonstige destillirte Getränke aus-
schenke;
- 3) derselbe nach 10 Uhr Abends keine stehende
Gäste in seiner Schenkstube dulde, und
überhaupt nach dieser Zeit keinen Brant-
wein oder ähnliche geistige Getränke aus-
schenke;
- 4) in dessen Wohnung und dazu gehörigen
Gebäuden Brantweinbrennerei nicht be-
trieben werde;

Konzession zur Betreibung der Gast- und Schankwirtschaft
"Zum Halben Monde" in Linden von 1845.

- 5) derselbe stets gutes Bier vorräthig habe und in denjenigen kleinen Quantitäten, welche verlangt werden, verkaufe, auch einen zur Aufbewahrung des Biers geeigneten Keller in gutem Stande erhalte;
- 6) derselbe ohne Unsere Genehmigung weder diese Concession einem Andern überlasse, noch auch die Wirthschaft aus seinem jetzigen Hause in ein anders verlege;
- 7) derselbe den sonstigen hinsichtlich des Brauntweinschenkens und des Herbergierens erlassenen Vorschriften nachkomme.

Wir beauftragen das K. Amt, vorbenannten *Brennberg* solches mit dem Bedeuten zu eröffnen, daß er die obigen Bestimmungen genau zu befolgen habe, widrigenfalls mit Geld- oder Gefängnißstrafen, dem Besinden der Umstände nach, auch mit Entziehung dieser Concession, wider ihn verfahren werden solle.

Die Ordonnance zur einnahmlichen Berechnung obiger Recognition ist von Königlich-er Domainen-Cammer zu gewärtigen.

Hannover, den

K. K. D.

Cop. vid. für K. Dom.-Cammer
j. g. E. d. D.

D. W. J. M. W. K.

Volksversammlung von 400 bis 500 Personen statt.¹⁵ Ende der 60er Jahre wurden Streikversammlungen der Arbeiter der Mechanischen Weberei abgehalten.¹⁶ Im Gasthaus "Zum Holländer" fanden zur selben Zeit Versammlungen der Sozialdemokraten statt.¹⁷ Ähnliche Beispiele ließen sich auch für weitere Lindener Wirtshäuser anführen, die deren Bedeutung als politische Versammlungsorte der Arbeiterbewegung herausstreichen.

Außer den üblichen Vergnügungen, dem geselligen Beisammensein in den Schenken zumeist am Wochenende, boten neben Tanzgesellschaften auch Schützenfeste eine Abwechslung im harten Arbeitsalltag. Sie machten ebenfalls einen Teil der damaligen Trinkkultur aus. Während sie von den unteren Schichten als angenehme Bereicherung des Daseins erlebt wurden, stießen sie auf Ablehnung von seiten der Obrigkeit und der Fabrikherren. Ihrer Auffassung nach schufen solche Veranstaltungen einen idealen Nährboden zum Müßiggange. Vor diesem Hintergrund muß z.B. die Haltung der Lindener Gemeindevertretung gesehen werden, welche im Jahre 1861 das Abhalten eines Schützenfestes mit folgender Begründung verbot:

"Die Directionen und Eigentümer der hiesigen größeren und kleineren Fabrik-Etablissements bezeugten eine große Abneigung, weil ihre Arbeiter und Arbeiterinnen durch das Schützenfest zum mehr als achttägigen Müßiggange und zu unnöthigen Ausgaben verleitet würden, zur Arbeit selbst in längerer Zeit nicht aufgelegt seien und durch dadurch herbeigeführte Unachtsamkeit und Schläfrigkeit beim Maschinen- und Fabrikations-Betriebe sehr leicht in die Gefahr kämen, körperlich verstümmelt zu werden. Belege dazu seien aus früherer Zeit genugsam vorhanden. Ohnehin habe Linden 3 Tanzlokale, wo allwöchentlich leider genug Gelegenheit für leichtfertige Leute vorhanden sei, sich zu vergnügen und ihren Lohn zu versplittern. Die Nähe der Residenz mit ihren mannigfachen Lustbarkeiten so wie die vielen Schützenfeste in der nächsten Umgebung von Hannover und Linden gebe der Bevölkerung von Linden

Gelegenheit genug, um derartigen Vergnügungen beizuwohnen, und sei es als ein Unglück, namentlich der geringen Classe, zu betrachten, wenn ein Schützenfest allhier abgehalten werde, wodurch solche Leute noch mehr zur Verschwendung ihres Lohnes und ihrer sonstigen Habe forciert würden, das städtische Leihhaus so wie die Privat-Pfandleiher haben in den letzten Jahren davon genugsam Berichte geliefert, und könne es nicht verantwortet werden, daß zum Besten von ein Paar Wirthen, Bäckern und Schlachtern allhier der größte Theil der Arbeiterclassen auf längere Zeit sich ruinieren."¹⁸

Auch hier begegnet man wieder einem Vorurteil gegenüber der arbeitenden Bevölkerung. Man bezichtigte sie, jedem Vergnügen hemmungslos nachzugehen und durch Verprassen ihres Geldes ihre Versorgung zu gefährden. Daß die Unternehmer und die Obrigkeit für die miserablen Lebensumstände verantwortlich waren, wurde geflissentlich vergessen. Ihr Handeln unterlag der Zielsetzung, die öffentliche Ruhe aufrecht zu halten, sowie dem Streben nach Gewinnmaximierung. Die Maßregelungen zur Disziplinierung der Arbeiterschaft wurden z.B. durch das Verbot des Schützenfestes somit auch außerhalb der Arbeitsstätten angewandt.¹⁹

Zieht man die Polizeiberichte zu Rate, erweisen sich die Unterstellungen der Unternehmer und der Obrigkeit wohl als übertrieben. So kam es z.B. während des Schützenfestes in Linden im Jahre 1840 nicht zu einem außergewöhnlich hohen Anstieg von Schlägereien, Lärm und Betrunknen.²⁰ Auch sonst weisen die Polizeiberichte bezüglich der Freischießen keine herausragenden Vorkommnisse aus. Das läßt die Vermutung zu, daß auch bezogen auf Schützenfeste kein ausschweifendes Verhalten der Arbeiter/innen stattgefunden hatte.

Anmerkungen

- 1 Vgl. dazu Alfred Heggen, a.a.O., S. 184.
- 2 Vgl. Bernhard Engelke, Lindener Dorfchronik., S. 107, 108, 112.
- 3 Zur Einwohnerzahl vgl. Walter Buschmann, a.a.O., S. 523.
- 4 Zu den Bevölkerungsangaben vgl. Walter Buschmann, a.a.O., S. 523. Zu den Angaben der Wirtschaften vgl. für das Jahr 1650 Bernhard Engelke, Lindener Dorfchronik, S. 98; für das Jahr 1746 ebd., S. 107, 108; für das Jahr 1820 ebd., S. 112; für die Jahre 1851 und 1853 vgl. HStA. Hannover: Hann. 74 Linden Nr. 97; für das Jahr 1858 vgl. HStA. Hannover: Hann. 80 Hann. I.Br. Nr. 131; für die Jahre 1862 und 1868 vgl. HStA. Hannover: Hann. 80 Hann. I.Br. Nr. 136; für das Jahr 1878 vgl. HStA. Hannover: Hann. 74 Linden Nr. 233; für das Jahr 1890 vgl. Adreßbuch... von 1890, S. 75-350; für das Jahr 1900 vgl. Walter Buschmann, a.a.O., S. 437. Die Angaben enthalten keine Bierhandlungen. Diese entstanden um 1860 in Linden.
- 5 Vgl. Alfred Heggen, a.a.O., S. 133.
- 6 Vgl. ebd., S. 133.
- 7 Vgl. ebd., S. 141, 142.
- 8 Vgl. HStA. Hannover: Hann. 80 Hann. I. Br. Nr. 131, 132, 133, 136, 138, 141, 142, 143, 145, 147, 148, 149.
- 9 Vgl. HStA. Hannover: Hann. 80 Hann. I. Br. Nr. 131.
- 10 Vgl. HStA. Hannover: Hann. 80 Hann. I. Br. Nr. 145.
- 11 Vgl. HStA. Hannover: Hann. 80 Hann. I. -Br. Nr. 133.
- 12 Vgl. HStA. Hannover: Hann. 80 Hann. I. Br. 131. Vgl. dazu auch HStA. Hannover: Hann. 26a Nr. 2999.
- 13 Vgl. HStA. Hannover: Hann. 74 Linden Nr. 95.
- 14 Vgl. ebd. und HStA. Hannover: Hann 74 Linden Nr. 233.
- 15 Vgl. Walter Buschmann, a.a.O., S. 120.
- 16 Vgl. Heiko Geiling, a.a.O., S. 349, 355.
- 17 Vgl. Walter Buschmann, a.a.O., S. 213.
- 18 Vgl. Stadtarchiv Hannover: Altregistratur Linden A 5 D Nr. 1. Zitat aus dem Bericht des Lindener Gemeindevorstandes an das Königliche Amt Linden vom 8. Juni 1861.
- 19 Vgl. dazu Heiko Geiling, a.a.O., S. 241, 242.
- 20 Vgl. HStA. Hannover. Dep. 103 Bestand IX. Nr. 120.

IV. DIE ENTWICKLUNG DES ALKOHOLKONSUMS IN LINDEN BIS ZUR JAHRHUNDERTWENDE

VORBEMERKUNG

In diesem Kapitel soll die weitere Entwicklung des Alkoholkonsums in Linden bis zur Jahrhundertwende dargestellt werden. Es ist interessant zu verfolgen, ob mit der fortschreitenden Industrialisierung eine Veränderung des Trinkverhaltens einherging.

Der berücksichtigte Zeitraum erstreckt sich dabei bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges, welcher einen gravierenden Einschnitt in den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen Lindens hervorbrachte. Eine wesentliche Grundlage dieses Abschnittes bilden die Geschäftsberichte des Stadtkreises Linden, die für den Zeitraum von 1885 bis 1908 vorliegen.¹ Daneben ergeben Auswertungen aus der Lindener Zeitung zusätzliche Daten zur Darstellung des Verlaufes des Alkoholkonsums. Allgemein läßt sich jedoch für diesen Zeitraum eine schlechtere Quellensituation konstatieren als für die Mitte des 19. Jhs. Auf eine weiterführende Auswertung der Kirchenbücher muß verzichtet werden, da die Auszählung bei der inzwischen hohen Einwohnerzahl einen zu großen Arbeitsaufwand bedeuten würde.

Insgesamt resultiert daraus, daß die Darstellung der Alkoholproblematik nur in einer geringeren Ausführlichkeit erfolgen kann. So läßt sich z.B. der Alkoholverbrauch weniger detailliert nach Alkoholikern und Gelegenheitstrinkern aufschlüsseln, als dies für die Mitte des 19. Jhs. möglich war.

DIE ENTWICKLUNG DES ALKOHOLKONSUMS IN LINDEN

Als im Jahre 1885 der Stadtkreis Linden gebildet worden war, begann damit auch die Erstellung von Geschäftsberichten, die die Kreisverwaltung an den Regierungspräsidenten zu entsenden hatte. Diese Berichte hatten die Aufgabe, der Verwaltung des Regierungsbezirkes die Zustände im Kreis Linden mitzuteilen. Neben den wirtschaftlichen, politischen und demographischen Verhältnissen erfolgte damit auch eine Übermittlung der Situation im sozialen Bereich. In diesem Sektor waren die Ausgaben für das Armenwesen von großer Bedeutung, da sie den Haushalt mit hohen und ständig steigenden Aufwendungen belasteten. Die Zahlungen stiegen von ca. 37.000 Mark im Jahre 1885 auf ca. 200.000 Mark im Jahre 1907 an.² Diese Kostenexpansion veranlaßte die Stadtverwaltung, Maßnahmen zur Senkung der Ausgaben anzustreben. Zunächst machte man sich daran, die Ursachen der Belastungen herauszufinden, um daraus Rückschlüsse bezüglich der Kosteneindämmung ziehen zu können. Einen Hinweis auf diese Bemühungen gibt der Geschäftsbericht aus dem Jahre 1885 wieder. Dort schildert die kommunale Verwaltung unter dem Stichwort "Verarmung in Folge von Trunkfälligkeit oder Müssiggang" die Verhältnisse in Linden.

"Nach heutigen Erfahrungen unserer Armenverwaltung bietet die bestehende Gesetzgebung keine hinreichenden Mittel, der Verarmung in Folge von Trunksucht oder Müssiggang entgegenzuarbeiten. Obrigkeit und Armenverwaltung müssen unthätig zusehen, wenn vor ihren Augen arbeitskräftige Männer durch Trunk oder Müssiggang die Verarmung der Familien herbeiführen. Ist das Eintreten der Armenverwaltung nothwendig geworden, so ist eine Bestrafung des Familienhauptes... nur in den seltensten Fällen zu erreichen, zudem sind die anerkannten Strafen derart, daß sie weder eine Umkehr des Verurtheilten auf dem betretenen Wege noch eine Abschreckung anderer ähnlich veranlagter

Personen zu bewirken geeignet sind. Verschärfung der Strafbestimmungen (insbesondere notwendige Einsperrung in ein Arbeitshaus) würden in beiden Richtungen besser Wirkungen erzielen. Daneben müßte jedoch nach unserem Dafürhalten der Verwaltungsbehörde die Befugnis gegeben werden, vorbeugend einzugreifen. Bei begründeter Besorgnis, daß jemand durch Trunk oder Müßiggang die Verarmung herbeiführte müßte derselbe durch Beschluß, etwa des Vormundschaftsgerichtes, einer weitgehenden PflEGschaft der Obrigkeit oder der Armenbehörde unterstellt werden können. Die PflEGschaft müßte namentlich die Befugnis zur Anweisung von Arbeit und zur Einkassierung des Arbeitsverdienstes enthalten. Wir sind überzeugt, daß durch ein solches Eingreifen zur rechten Zeit zahlreiche Familien vor Verarmung und Ruin bewahrt würden. Allein wenn es, wie wir annehmen, das einzige Mittel ist, eine sonst unabweisbar eintretende, schuldhafter Weise herbeigeführte Verarmung zu lindern, so müssen wir ein solches Vorbeugendes Einschreiten für gerechtfertigt halten..."³

Die Lindener Stadtverwaltung verfuhr nach dem für die damalige Zeit gängigen Muster, härtere Strafen als Allheilmittel gegen Trunksucht und Müßiggang einzusetzen.⁴ Wenn in diesem Zusammenhang die Verarmung an Trunksucht und Müßiggang festgemacht wurde, so scheint das faktisch falsch zu sein. Eine Statistik über die Gründe, die zur Verarmung führen, macht das deutlich. So beruhte die Verelendung im Deutschen Reich im Jahre 1885 auf folgenden Ursachen:

- 76,3 % Invalidität, Krankheit, Tod des Ernährers und Altersschwäche
- 7,1 % große Kinderzahl
- 5,4 % Arbeitslosigkeit
- 2,1 % Trunk
- 1,2 % Arbeitsscheu⁵

Die Übersicht veranschaulicht die wahre Ursachengewichtung. Es ist klar erkennbar, daß die

Trunkfähigkeit dabei kaum ins Gewicht fällt. Das läßt vermuten, daß auch in Linden Alkoholabhängigkeit nur zu einem ganz geringen Teil für die Verarmung verantwortlich gemacht werden kann. Dieser Sachverhalt läßt sich bestätigen, wenn wir uns die Zusammensetzung der mit barem Geld unterstützten Personen ansehen. Überwiegend floß das Geld in die Witwen- und Kinderpflege. Wenn Männer finanzielle Zuwendungen erhielten, lag das fast ausnahmslos am hohen Alter, an Gebrechen und wohl auch an Arbeitslosigkeit.⁶

Betrachtet man die Geschäftsberichte für die weiteren Jahre, fällt eine Veränderung der inhaltlichen Zusammensetzung auf. Seit dem Jahr 1901 wird die Sparte "Verarmung infolge von Trunkfähigkeit und Müßiggang" nicht mehr in den Geschäftsberichten erwähnt.⁷ Ein möglicher Erklärungsansatz könnte sein, daß der Alkoholkonsum sank und daher die Alkoholprobleme nicht mehr die ehemalige Bedeutung hatten. In diesem Fall würde das bedeuten, daß der Anteil der Alkoholiker zurückgegangen sein müßte, wodurch eine geringere Belastung der Armenkasse eingetreten wäre. Vielleicht ließe sich diese Entwicklung auch bei den Gelegenheitstrinkern konstatieren als Resultat eines geänderten gesellschaftlichen Trinkverhaltens.

Da die Geschäftsberichte zur Klärung der Alkoholsituation nicht ausreichen, müssen zusätzliche Quellen hinzugezogen werden. Hinweise lassen sich dabei aus der Entwicklung der Biersteuer in Linden ableiten, die seit dem Jahr 1894 erhoben wurde.⁸ Ihr Aufkommen und der Pro-Kopf-Anteil der erwachsenen Lindener Bevölkerung nahm folgenden Verlauf:

Tab. 10
Biersteuer pro Kopf der Bevölkerung in Linden 1895 bis 1905.⁹

Jahr	Bevölkerung ab 15 Jahren	Biersteuer	Steuer pro Kopf
1895	22.454	33.215	1,47 Mark
1900	30.884	41.162	1,33 Mark
1905	35.526	42.747	1,20 Mark

Die Tabelle veranschaulicht rückläufige Biersteuererträge, was auf einen sinkenden Bierverbrauch schließen läßt. Dieser Trend deckt sich in etwa mit der Entwicklung des Bierkonsums in Deutschland. Auch hier stellte man um die Jahrhundertwende einen sinkenden Bierabsatz fest.¹⁰

Die aus der Auswertung der Geschäftsberichte abgeleitete Vermutung, daß in Linden um 1900 weniger Alkohol getrunken wurde, wird durch den sinkenden Bierverbrauch bestätigt.

Weitere wichtige Hinweise zur Darstellung des Alkoholverbrauches ergeben sich durch die Berücksichtigung der Lindener Zeitung. Sie war nicht nur amtliches Publikationsorgan der Stadt Linden, sondern enthielt auch die Mitteilungen des Königlichen Polizeipräsidiums zu Hannover. Im Lokalteil berichtet das Blatt unter der Überschrift "Sicherheitsdienst" über inhaftierte Personen. Diejenigen, die wegen Trunkfälligkeit festgenommen wurden, werden dabei extra ausgewiesen. Da die Bestände der Lindener Zeitung leider nur über eine kurze Zeitspanne archiviert wurden, beschränkt sich die Auswertung auf das Jahr 1911.¹¹ Eine Stichprobe über die Monate Mai, Juni, Juli ergab, daß 2368 Personen festgenommen wurden. Darunter befanden sich 152 Personen, die aufgrund von Trunkenheit inhaftiert worden waren. Da das Polizeipräsidium für Linden und Hannover zuständig war,¹² beziehen sich die Zahlen auf beide Orte.¹³ Setzt man die Angaben ins Verhältnis zur

Einwohnerzahl - in Linden und Hannover lebten 1910 375.736 Einwohner -¹⁴ kommt man auf eine Quote von 0,04 %. Hochgerechnet auf ein Jahr ergibt das einen Anteil von 0,16 % an auffällig geworden Betrunkenen an der Gesamtbevölkerung. Wenn wir diese Verhältniszahl mit den Angaben der Trunkfälligen während der Mitte des 19. Jhs. vergleichen, zeichnet sich ein deutlicher Rückgang ab.¹⁵ Auch wenn dabei eine Trennung der Alkoholdelikte zwischen Hannover und Linden nicht möglich ist, kann man aufgrund der zuvor erzielten Ergebnisse zu Linden feststellen, daß in Linden ebenso wie in Hannover der exzessive Alkoholkonsum wohl abnahm. Ähnlich wie zur Mitte des 19. Jahrhunderts wurde der größte Teil der Betrunkenen am Wochenende in "Polizeigewahrsam" genommen. Ein im Jahre 1911 abgehaltenes Lindener Schützenfest führte nicht zu einer höheren Zahl von Betrunkenen.

Es lassen sich weitere Hinweise anführen, die eine positive Entwicklung der Alkoholkonsumtion belegen. So erfahren wir aus einem Schreiben des Regierungspräsidenten von Hannover, daß das Königliche Polizei-Präsidium von Hannover einen wachsenden Finanzbedarf aufwies. Damit stellt sich die Frage nach den Ursachen dieser Entwicklung, speziell ob vielleicht die öffentliche Sicherheit und Ruhe durch Betrunkene zunehmend gestört würde? Weit gefehlt! Andere Faktoren waren ausschlaggebend. So benötigte das Polizei-Präsidium eine höhere Personalstärke aus folgenden Gründen:

- "starke Bevölkerungszunahme
- steigendes Verkehrsaufkommen
- insbesondere wegen der steigenden Entwicklung der Vereine auf politischem, religiösem, gewerkschaftlichen, sportlichem und gesellschaftlichem Gebiete; zumal hier das Vereinswesen in hohem Maße den socialdemokratischen und welfischen Bestrebungen dienbar gemacht wird."¹⁶

Somit läßt sich festhalten, daß bis um die Jahrhundertwende in Linden ein Rückgang des exzessiven Trinkens und des Alkoholkonsums allgemein eingetreten war. Diese Entwicklung entspricht in etwa dem Verlauf in Deutschland. Auch dort hatte sich um die Jahrhundertwende ein geringerer Verbrauch von Alkohol durchgesetzt. Dieser Trend wird durch den rückläufigen pro Kopf-Verbrauch an Alkohol belegt¹⁷ und läßt sich weiter grob nach Alkoholismustendenzen aufschlüsseln. Dieses ist anhand von Zahlen des statistischen Amtes möglich. Eine Erhebung aus dem Jahre 1914 über die Zugänge der Fälle von chronischem Alkoholismus an den allgemeinen Krankenhäusern informiert darüber.

Tab. 11
Prozentualer Anteil von Alkoholikern an sämtlichen Zugängen von Patienten an allgemeinen Krankenhäusern 1877/79 bis 1908/10.¹⁸

Zeitraum	Zugänge	Alkoholikeranteil an allen Eingelieferten in %
1877/79	12.863	0,967
1880/82	13.346	0,857
1883/85	26.359	1,566
1886/88	34.767	1,851
1889/91	33.065	1,473
1892/94	35.736	1,344
1895/97	40.792	1,420
1902/04	27.377	0,695
1905/07	31.286	0,685
1908/10	32.151	0,590

Die Aufstellung verdeutlicht, daß, je näher man der Jahrhundertwende kommt, der Anteil der stationär behandelten Alkoholiker sinkt. Das läßt den Schluß zu, daß in Deutschland der Anteil von chronischen Alkoholkonsumenten sank.

Im nächsten Kapitel soll geklärt werden, welche Ursachen diese Veränderungen herbeiführten.

URSACHEN DER VERÄNDERUNGEN DES ALKOHOLKONSUMS IN LINDEN

Einleitend muß erwähnt werden, daß aufgrund der dürftigen Quellenlage im Falle Lindens verstärkt auf allgemeine deutsche Quellen und Auswertungen zurückgegriffen werden muß.

Der Wandel des Alkoholverbrauches zum Ende des 19. Jhs. resultiert aus einer Vielzahl von Gründen, die zum Teil in enger Wechselbeziehung miteinander stehen.

Beginnen wir mit dem Arbeitsbereich, so läßt sich feststellen, daß hier immer restriktivere Maßnahmen gegen den Konsum von Alkohol während der Arbeitszeit Anwendung fanden. Einher ging diese Entwicklung mit dem Prestigeverlust des Branntweins, ein stärkendes Allheilmittel zu sein. Man hatte erkannt, daß Spirituosen die Leistungsfähigkeit nicht förderten, sondern im Gegenteil negative Auswirkungen verursachten. Im Rahmen der immer komplizierter werdenden Wirtschaftsabläufe stieg der Anspruch an den Einzelnen. Der Konsum von starken Alkoholika wie z.B. Branntwein aber beeinträchtigte die Effizienz des Arbeiters, ergo die Produktivität des Betriebes und letztlich der Volkswirtschaft.

Als zu Beginn der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts in allen Betrieben mit mehr als 20 Beschäftigten Arbeitsordnungen eingeführt werden mußten, wurden Spirituosen durchweg verboten. Ein Beispiel dafür ist die Arbeitsordnung der Hannoverschen Glashütte, die wohl exemplarischen Charakter besitzt.

"Das Einschleppen und Holenlassen von Schnaps oder sonstigen geistigen Getränken ist durchaus untersagt. Betrunkene Personen oder Veranstalter von Zechgelagen werden ohne weiteres von der Fabrik entfernt und mit einer Ordnungsstrafe belegt bzw. sofort entlassen."¹⁹

Ein bloßes Alkoholverbot am Arbeitsplatz wäre wenig erfolgreich gewesen, wenn es von den Arbeitnehmern nicht akzeptiert worden wäre. Daß sie es größtenteils befolgten, resultierte aus einer veränderten Konsumeinstellung. Dabei kam dem Bier eine große Bedeutung zu. Es war qualitativ besser geworden, haltbarer und auch billiger durch die allmähliche Steigerung der Reallöhne, weshalb es jetzt als nahrhaftes Getränk an die Stelle des Branntweins trat.²⁰

Die allmähliche Anhebung der Reallöhne²¹ um die Jahrhundertwende ermöglichte es den unteren Schichten, mehr Geld für besseres Essen, Kleidung und Einrichtungsgegenstände auszugeben. Geleitet wurde dieses Verhalten auch durch den Wunsch, die Lebensweise der höheren Einkommensgruppen zu imitieren, im Bewußtsein, einen höheren gesellschaftlichen Stellenwert zu erzielen.²² Dabei darf nicht übersehen werden, daß die Lebensgrundlage um 1900 noch sehr dürftig war. Die Wochenlöhne der Facharbeiter in Linden lagen zwischen 27 und 30 Mark. Nach Abzug der Ausgaben für die Wohnung und die Lebensmittel in Höhe von 25 bis 27 Mark verblieb pro Woche nur wenig für zusätzliche Konsumgüter. Im Gegensatz zur Jahrhundertmitte konnten jedoch kleine Beträge angehäuft werden.²³

Die Erweiterung der Freizeitmöglichkeiten durch Sportvereine, Gartenkolonien, Bildungs- und Kulturangebote, und die politische oder gewerkschaftliche Betätigung schafften Alternativen zum Kneipenbesuch.²⁴ In der Regel mußte sich die Arbeiterschaft durch die Bildung von Vereinen solche Möglichkeiten selbst schaffen, da die bürgerlichen Kulturangebote ihnen schon allein aus finanziellen Gründen verschlossen waren.²⁵

Die mit dem kontinuierlichen wirtschaftlichen Aufschwung einhergehende Sicherheit des Arbeitsplatzes und eine sukzessiv besser ausgestattete Wohnung erhöhten die Lebensqualität und verringerten den Bedarf an Kneipengängen.

Von nicht unwesentlicher Bedeutung für die Verringerung des Branntweinkonsums waren auch die Branntweinsteuenerhöhungen. Diese erfolgten primär vor dem Hintergrund, höhere Einnahmen zu erzielen, und nicht aus sozialpolitischen Gründen. Die Anhebung dieser Verbrauchssteuer im Jahre 1909 bewirkte einen Rückgang des Konsums von Spirituosen. Von 1909 bis 1913 sank der Schnapsverbrauch von 2.430.000 hl auf 1.840.000 hl.²⁶

Die rege Agitation der Mäßigkeits- und Abstinenzverbände, die kurz vor der Jahrhundertwende als Folge der aufflammenden sozialen Spannungen mit entstanden, schufen ein breites öffentliches Klima gegen den Branntwein.²⁷

In den Städten Linden und Hannover hatte sich um 1900 ein umfangreiches Vereinswesen zur Bekämpfung der Trunksucht gebildet.²⁸ So war z.B. der Frauenverein-Volkswohl gegründet worden, der in Linden in der Blumenauerstr. 28 ein alkoholfreies Speiselokal errichtete.²⁹ Bis zum Jahre 1916 baute dieser Verein neun alkoholfreie Speisewirtschaften auf. Vereinsziel war es, durch Angebot von nahrhaften Speisen und alkoholfreien Getränken eine preiswerte, gesunde Ernährung in alkoholfreien Zonen anzubieten, als Alternative zum übrigen Kneipenangebot.³⁰

Überhaupt hatte sich in Linden bis zur Jahrhundertwende ein ausgeprägtes Vereinswesen entwickelt. Ein großer Teil der entstandenen Vereinstätigkeit war verbunden mit der politisch orientierten Arbeiterbewegung. Es entstanden z.

B. Sportvereine, die unter diesem Deckmantel Notwehr-Organisationen zu Zeiten der Sozialistengesetze bildeten. Auch wenn das Zentrum der politischen und gewerkschaftlichen Tätigkeit in Hannover lag, existierte in Linden eine ausgeprägte und große Arbeiterbewegung.³¹ Der daraus resultierende Einfluß der SPD richtete sich auch auf das Trinkverhalten der Arbeiter. Die Zeitung "Der Volkswille", Organ der sozialdemokratischen Bewegung der Provinz Hannover, propagierte den maßvollen Umgang mit Branntwein. Man war der Meinung, daß der übermäßige Branntweinkonsum ein Hindernis für die sozialdemokratische Bewegung darstellte und die Kraft zum Wandel der sozialen Verhältnisse hemmte.³² Fraglich bleibt indes, ob die Agitation der SPD gegen den übermäßigen Schnapskonsum erfolgreich war.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß der Alkoholkonsum allgemein um die Jahrhundertwende sank.³³ Erst das zeitliche Zusammentreffen aller zuvor genannten Faktoren ergibt einen hinreichenden Erklärungsansatz für den rückläufigen Alkoholkonsum. Vermutlich verlor das gesellige Trinken auch in Form des exzessiven Konsums an Bedeutung, da andere sinnstiftende Dinge an Einfluß gewannen. Die allmähliche Verbesserung des Lebensstandards, vielfältigere Freizeitmöglichkeiten, Ansätze der sozialen Absicherung, z.B. durch die Einführung der gesetzlichen Kranken-, Unfall- und Rentenversicherung, schufen eine steigende Lebensqualität und Genußmöglichkeiten abseits des Alkoholkonsums. Die Verteuerung des Branntweins und seine öffentliche Ächtung und Verbannung vom Arbeitsplatz unterstützten diesen Verlauf. Daraus resultierte eine grundlegende Verhaltensänderung mit individuell kontrolliertem Trinken und Hinwendung überwiegend zum Bierkonsum.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Stadtarchiv Hannover: Altregistratur Linden A 5 A Nr. 1.
- 2 Vgl. Lindens Entwicklung und die Finanzverhältnisse der Stadtgemeinde in den Jahren 1885 bis 1907, S. 76.
- 3 Vgl. Stadtarchiv Hannover: Altregistratur Linden A 5 A Nr. 1. Zitat aus dem Geschäftsbericht für das Jahr 1885.
- 4 Vgl. dazu Horst Pfrang, a.a.O., S. 57.
- 5 Vgl. ebd., S. 57.
- 6 Vgl. Lindens Entwicklung und die Finanzverhältnisse..., S. 79.
- 7 Vgl. Stadtarchiv Hannover: Altregistratur Linden. A 5 A Nr. 1.
- 8 Vgl. Lindens Entwicklung und die Finanzverhältnisse..., S. 45. Angaben zur Branntweinsteuerentwicklung stehen für Linden nicht zur Verfügung.
- 9 Vgl. ebd., S. 8, 9, 46.
- 10 Vgl. Horst Pfrang, a.a.O., S. 46.
- 11 Eine relativ ähnliche Auswertung wurde auch für Berlin angestellt. Danach nahm die jährliche Zahl von Festnahmen wegen öffentlicher Trunkenheit von 8158 in den Jahren 1883/87 auf 3153 in den Jahren 1909/13 trotz starker Zunahme der Einwohnerschaft ab. Vgl. Alfred Heggen, a.a.O., S. 137.
- 12 Vgl. HStA. Hannover: Hann. 122a Nr. 1271, S. 47.
- 13 Vgl. Lindener Zeitung, Jahrgang 29, 1911, Ausgabennummern 102 bis 180.
- 14 Vgl. dazu Lehrerverein Hannover-Linden, Hannover und Umgebung, Heimatkunde, S. 136.
- 15 Selbst wenn man eine Veränderung der Effizienz des Polizeiapparates von der Jahrhundertmitte bis zum Jahre 1911 zugrundelegt aufgrund der stark angestiegenen Bevölkerungszahlen, läßt sich daraus allein der starke Rückgang nicht erklären.
- 16 Zitiert aus: HStA. Hannover: Hann. 122a Nr. 1271, S. 49.
- 17 Vgl. Horst Pfrang, a.a.O., S. 46.
- 18 Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich. Herausgegeben vom Kaiserlichen Statistischen Amte, 35ster Jahrgang, S. 440. Vgl. dazu auch Alfred Heggen, a.a.O., S. 137.
- 19 Vgl. HStA. Hannover: Hann. 180 Hann. Nr. 1382.

- 20 Vgl. Alfred Heggen, a.a.O., S. 137.
- 21 Vgl. Wolfgang Voigt, a.a.O., S. 32.
- 22 Vgl. Horst Pfrang, a.a.O., S. 48.
- 23 Vgl. Walter Buschmann, a.a.O., S. 422, 423.
- 24 Vgl. Alfred Heggen, a.a.O., S. 137.
- 25 Vgl. Walter Buschmann, a.a.O., S. 436.
- 26 Vgl. ebd., S. 163-167.
- 27 Vgl. ebd., S. 166.
- 28 Vgl. HStA. Hannover: Hann. 122a Nr. 2659 und Nr. 4553.
- 29 Vgl. HStA. Hannover: Hann. 122a Nr. 4553.
- 30 Vgl. Volkswille, Nr. 122, 27.05.1917.
- 31 Vgl. Walter Buschmann, a.a.O., S. 435f.
- 32 Vgl. Volkswille, Nr. 269, 15.11.1896.
- 33 Vgl. Horst Pfrang, a.a.O., S. 46.

V. RESUMEE

Umfangreicher Alkoholkonsum ist kein Stigma der im 19. Jh. in Deutschland entstehenden Industriegesellschaft, sondern eine Fortführung der ländlichen Trinkgewohnheiten, wengleich sich unter den Bedingungen der industriellen Produktionsweise eine besondere Ausformung des Alkoholkonsums vollzog. Bier wurde vom billigeren Branntwein verdrängt und exzessiver konsumiert.

In Linden, dem regionalen Zentrum der Großindustrie, verlief die Entwicklung des Branntweinkonsums im Zeitalter der "Branntweinpest" unter besonderen Bedingungen. Der Verlauf des Alkoholkonsums gestaltete sich um die Mitte des 19. Jhs. anders als in Hannover und in Deutschland (Deutschland insgesamt betrachtet). In Linden entwickelte sich eine rückläufige Tendenz des Alkoholismus, demgegenüber nahm das Gelegenheitstrinken in Form des geselligen Trinkens zu. Dabei waren es hauptsächlich Männer, die Alkohol tranken. Der Anteil der Frauen war gering, Jugendliche zählten nur in Ausnahmefällen zu den Konsumenten. Elendsalkoholismus tauchte in Linden selten auf. Allgemein wurde der Alkoholkonsum wohl geprägt von den miserablen Einkommensverhältnissen, die Ausgaben für Alkoholika kaum zuließen bzw. die Verfügbarkeit von Branntwein verminderten. Lediglich alleinstehende Personen konnten hier etwas mehr Geld ausgeben, da sie keine Familie zu versorgen hatten.

Zur Jahrhundertwende hin vollzog sich in Linden ein weiterer Wandel der Trinkgewohnheiten. Bier gewann gegenüber dem Branntwein wieder an Boden, wobei sich der Alkoholkonsum allgemein verringerte. Allmählich steigende Reallöhne, verbesserte Lebensbedingungen und zunehmende Alkoholverbote am Arbeitsplatz verursachten langsam ein geändertes Konsumverhalten hin zum verminderten

Alkoholverbrauch und Trinken in den eigenen vier Wänden.

Allgemein läßt sich für das Linden des 19. Jhs. kein ausuferndes Trinkverhalten feststellen, auch wenn von Amts- und Unternehmensseite häufig ausschweifende Trinksitten der Arbeiterschaft beklagt wurden. Diese Einschätzung schuf die Möglichkeit, Disziplinierungsmaßnahmen sowohl in als auch außerhalb der Produktionsstätten durchzusetzen, um aus dem Arbeiter einen rentablen Produktionsfaktor zu machen.

"Elendsalkoholismus" trat in Linden und auch Hannover selten auf. Andere soziale Mängel, wie Armut und Hunger, waren von wesentlich größerer Bedeutung.

Verglichen mit dem 20. Jh. läßt sich die pauschale Feststellung treffen, daß in der Gegenwart erheblich umfangreicher und vielfältiger Suchtmittel verbraucht werden als im 19. Jh.¹ Der wachsende Wohlstand zum Ende des 20. Jhs. hat somit einen Anstieg und keine Reduzierung der Suchttendenz bewirkt.²

Anmerkungen

- 1 Vgl. Deutsche Hauptstelle gegen Suchtgefahren(Hrsg.),
Alkoholprobleme am Arbeitsplatz..., S. 51f.
- 2 Vgl. Alfred Heggen, a.a.O., S. 185f.

VI. QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN

Hauptstaatsarchiv Hannover:

Hannover 26a Nr. 2999.
Hannover 26a Nr. 3000.

Hannover 74 Linden Nr. 19.
Hannover 74 Linden Nr. 95.
Hannover 74 Linden Nr. 96.
Hannover 74 Linden Nr. 97.
Hannover 74 Linden Nr. 233.
Hannover 74 Linden Nr. 813.

Hannover 80 Hannover I A Nr. 1019.
Hannover 80 Hannover I A Nr. 2324.
Hannover 80 Hannover I A Nr. 2341.
Hannover 80 Hannover I B Nr. 172.
Hannover 80 Hannover I Br Nr. 131.
Hannover 80 Hannover I Br Nr. 132.
Hannover 80 Hannover I Br Nr. 133.
Hannover 80 Hannover I Br Nr. 136.
Hannover 80 Hannover I Br Nr. 138.
Hannover 80 Hannover I Br Nr. 141.
Hannover 80 Hannover I Br Nr. 142.
Hannover 80 Hannover I Br Nr. 143.
Hannover 80 Hannover I Br Nr. 145.
Hannover 80 Hannover I Br Nr. 147.
Hannover 80 Hannover I Br Nr. 148.
Hannover 80 Hannover I Br Nr. 149.
Hannover 80 Hannover I Em Nr. 19.

Dep. 103 Bestand IX Nr. 119.
Dep. 103 Bestand IX Nr. 120.
Dep. 103 Bestand IX Nr. 121.
Dep. 103 Bestand IX Nr. 191.
Dep. 103 Bestand IX Nr. 192.
Dep. 103 Bestand IX Nr. 193.
Dep. 103 Bestand IX Nr. 255.
Dep. 103 Bestand IX Nr. 258 II.
Dep. 103 Bestand IX Nr. 258 III.

Hannover 122a Nr. 1271.
Hannover 122a Nr. 2659.
Hannover 122a Nr. 4553.

Hannover 180 Hannover Nr. 1382.

Stadtarchiv Hannover:

Altregistratur Linden A 5 A Nr. 1.
Altregistratur Linden A 5 D Nr. 1.

Kirchenbuchamt Hannover:

Sterberegister der Sankt Martins Gemeinde zu Linden 1830 - 1875.

GEDRUCKTE QUELLEN:

Chur-Braunschweig-Lüneburgische Landes-Ordnungen und Gesetze. Dritter Teil. Göttingen 1740.

Gesetzsammlungen für das Königreich Hannover. Hannover 1836.

Gesetzsammlungen für das Königreich Hannover. Hannover 1838.

Statistisches Handbuch für das Königreich Hannover. Hannover 1848.

Statistische Übersicht der Eintheilung des Königreichs Hannover nach Verwaltungs- und Gerichtsbezirken. Hannover 1859.

Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich. Jahrgang 1914. Berlin 1914.

Zur Statistik des Königreichs Hannover. Fünftes Heft. Hannover 1857.

Zur Statistik des Königreichs Hannover. Siebtes Heft. Hannover 1860.

ZEITUNGEN:

Hannoversches Magazin. Jahrgänge 1834 - 1849.

Lindener Zeitung. Jahrgang 1911.

Mäßigkeitszeitung. Jahrgang 1842.

Volkswille. Jahrgang 1896 und Jahrgang 1917.

LITERATURVERZEICHNIS:

Abel, Wilhelm: Stufen der Ernährung. Eine historische Skizze. Göttingen 1981.

Achilles, Walter: Die Lage der hannoverschen Landbevölkerung im späten 18. Jahrhundert. Hildesheim 1982.(Quellen und Untersuchungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Niedersachsens in der Neuzeit. Bd.9).

Adreßbuch der Stadt Hannover und Linden von 1890.

Blocher, Hermann: Die Alkoholfrage in ihrem Verhältnis zur Arbeiterfrage. Basel 1895.

Buschmann, Walter: Linden. Geschichte einer Industriestadt im 19. Jahrhundert. Hildesheim 1981.(Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens. Bd. 92).

Deutsche Hauptstelle gegen Suchtgefahren(Hrsg.): Alkoholprobleme am Arbeitsplatz. Erfahrungen, Konzepte, Hilfen. Hamm 1989.

Engelke, Bernhard: Lindener Dorfchronik, in: Hannoversche Geschichtsblätter. Nr. 13. Hannover 1910. S. 81 - 162.

Geiling, Heiko: Die moralische Ökonomie des frühen Proletariats. Die Entstehung der Hannoverschen Arbeiterbewegung aus den arbeitenden und armen Volksklassen bis 1875. Frankfurt/Main 1985.

Hamm, Hans: Allgemeinmedizin. Ein kurzgefaßtes Lehrbuch mit 80 Prüfungsfragen und Schlüssel zum Gegenstandskatalog. Stuttgart 1983.

Hammer-Schenk, Harold und Lange, Dieter: Alte Stadt - Moderne Zeiten. Eine Fotodokumentation zum 19. und 20. Jahrhundert. Ergänzt durch Fotografien von Heinrich Riebesehl. Hannover 1985.

Hauptmeyer, Carl-Hans: Calenberg. Geschichte und Gesellschaft einer niedersächsischen Landschaft. Hannover 1983.

Heggen, Alfred: Alkohol und bürgerliche Gesellschaft in 19. Jahrhundert. Eine Studie zur deutschen Sozialgeschichte. Berlin 1988.(Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin. Bd. 64).

Hinrichs, Ernst: Einführung in die Geschichte der Frühen Neuzeit. München 1980.

Hoffmann, Walther G.: Das Wachstum der deutschen Wirtschaft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Berlin 1965.

Lehrerverein Hannover-Linden: Hannover und Umgebung. Heimatkunde. Hannover 1911.

Lindens Entwicklung und die Finanzverhältnisse der Stadtgemeinde in den Jahren 1885 - 1907. Eine statistische Denkschrift. Auf Veranlassung des Magistrats der Stadt Linden unter Mitwirkung des Herrn Bürgermeisters Lodemann. Bearbeitet von Dr. Karl Seutemann. Linden 1907.

Lieber, C.S. und Teschke, R: Alkohol und Organschäden. Epidemiologische, klinische, biochemische und therapeutische Aspekte. Köln 1981.

Mieck, Ilja: Europäische Geschichte der Frühen Neuzeit. Berlin 1981.

Oberschelp, Reinhard: Niedersachsen 1760 -1820. Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur im Land Hannover und Nachbargebieten. Bd. 1. Hildesheim 1982.(Quellen und Untersuchungen zur allgemeinen Geschichte Niedersachsens in der Neuzeit. Bd. 4,1).

Oberschelp, Reinhard: Niedersachsen 1760 -1820. Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur im Land Hannover und Nachbargebieten. Bd. 2. Hildesheim 1982.(Quellen und Untersuchungen zur allgemeinen Geschichte Niedersachsens in der Neuzeit. Bd. 4,2).

Pfrang, Horst: Alkoholismus als sozialer Prozeß. Würzburg 1984. Diss.-phil. Julius-Maximillian-Universität Würzburg.

Schmiechen-Ackermann, Detlef: Ländliche Armut und die Anfänge der Lindener Fabrikarbeiterschaft. Bevölkerungswanderungen in der frühen Industrialisierung des Königreichs Hannover. Hildesheim 1990.(Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens. Bd. 103).

Voigt, Wolfgang: Der Eisenbahnkönig oder Rumänien lag in Linden. Materialien zur Sozialgeschichte des Arbeiterwohnungsbaus; mit Beispielen aus Hannovers Fabrikvorort Linden(um 1845 - 1875) sowie einem notwendigen Exkurs über Deutschlands Eisenbahnkönig B.H. Strousberg. Berlin 1980.

Wiegelmann, Günter und Teuteberg, J: Unsere tägliche Kost. Geschichte und regionale Prägung. Münster 1988.(Studien zur Geschichte des Alltags. Bd. 6).



